

Abgabepreis 70 Heller.
 Redaktion und Verwaltung:
 Prag, II., Nebojska 18.
 Telephone:
 Tagesredaktion:
 26705, 31409.
 Nachredaktion: 26707.
 Postfachamt: 57544.

Sozialdemokrat

Bezugsbedingungen:
 Bei Zustellung ins Haus oder
 bei Bezug durch die Post:
 monatlich Ks 16.—
 vierteljährlich 48.—
 halbjährig 96.—
 ganzjährig 192.—
 Rückstellung von Manu-
 skripten erfolgt nur bei Ein-
 lebung der Retourmarken.
 Erscheint mit Ausnahme
 des Montag täglich (rüb)

**Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
 in der Tschechoslowakischen Republik.**

7. Jahrgang.

Mittwoch, 14. September 1927.

Nr. 215.

Redet nicht von Politik!

Bei den Gemeindevahlen wird die deutsche Bevölkerung das erstmalige Gelegenheit haben, mit den Parteien des sogenannten deutschen Aktivismus wegen ihrer Taten abzurechnen. Die Möglichkeit dieser Abrechnung wird leider keine vollständige sein, denn die Zahlen sind keine ganz allgemeinen, da nur etwa zwei Drittel der Gemeinden wählen werden und, wie bekannt, bei Gemeindevahlen vielfach andere, lokale und persönliche Umstände beeinflussend wirken. Ein vollständig klares Bild der Stimmung und des Urteils der Wählererschaft über die Politik der deutschbürgerlichen Regierungsparteien ist wohl nicht zu erwarten, aber sie, die ihre „Teilnahme an der Macht“ dazu benützen, um der arbeitenden Bevölkerung den Hungerriemen fester zuzuschürren, während sie gleichzeitig dem Militarismus und Merkantilismus mit vollen Händen Volksgelder spendeten, und die das unauslöschliche Stigma des Volksverrates sich selber aufgedrückt haben, hören die Angst vor den Gemeindevahlen doch in allen Gliedern. Ihre einzige Hoffnung ist die politische Unaufrichtigkeit mancher Wählerschichten. Hoffentlich ist das, so sagen sie sich, was wir verübt haben, noch nicht zur Kenntnis der Wähler gedrungen, hoffentlich begreifen diese noch nicht den vollen Umfang dessen, wessen wir uns an ihnen schuldig gemacht haben, denn sonst müßten sie uns mit nassen Fetzen davonjagen. Und da vieles von dem, dessen sie sich schuldig machten, seine Wirkung in vollem Umfang erst später äußern wird, findet diese zütrige Hoffnung Nahrung.

Für die Schuldigen also gilt es, die Wähler nicht zum Bewußtsein und zur Klarheit kommen zu lassen. Die angewendeten Mittel sind verschieden. Machen wir aus Schwarz Weiß und lügen wir was das Zeug hält, so lautet das Rezept des einen. Schon hat einer der deutschagrarischen Führer den Ton dazu angegeben. Wie der Zentenfisch, wenn er sich verfolgt sieht, das Wasser trübt, um seine Verfolger irrezuführen, so suchen die reaktionären Erfolge der Regierungsverdeutschung das Wasser der Wahrheit zu trüben. Die Methode ist sehr einfach, es bedarf nur einer eisernen Stirne, um sie anzuwenden. Da deklamiert beispielsweise der Herr Bierhut von den Landbäuerlein von den herrlichen Erfolgen der deutsch-aktivistischen Politik, die so gewaltig seien, daß ihnen nichts an die Seite gestellt werden könne. Unter den Zuhörern aber findet sich niemand, der den süßen Deklamator etwas anhängt von der Tribüne herunterbegleitet, man kann es also immerhin wagen, diese Irreführung der Wähler auch bei nächster Gelegenheit zu erproben. Die deutschen Regierungsparteien machen über ein Jahr lang die Handlanger dem tschechischen Nationalismus und Imperialismus, dürfen nicht einmal wagen, ihre Bundesgenossen daran zu erinnern, daß sie auch auf der Welt sind, dann stellen sie sich stolz in Positur und feiern sich selber als die Erfolgreichen! Als sie in die Regierung eintraten, boten sie um nur ein wenig Geduld, aber die angeforderten Errungenschaften gehören noch immer der Sage an, dafür kann sich das tschechische Bürgertum rühmen, in den Deutschbürgerlichen zu allem fähige Helfershelfer bei der Verfertigung seiner Macht gefunden zu haben, die deutschen Aktivisten aber reden von — Erfolgen! Verwaltungsreform, Stärkung der tschechischen Polizei- und Beamtengehalt, Zertifikatsgesetz, Raub des Wahlrechtes für die Landes- und Bezirksvertretungen, Erdrosselung der Selbstverwaltung und Aufhebung der Autonomie der Gemeinden, alles und noch vieles mehr: lauter Erfolge! Herr Bierhut aber sieht in der Tatsache, daß sich das deutsche und tschechische-nationale Bürgertum zur Regierung zusammengefunden haben, den strikten Beweis, daß sich die Deutschbürgerlichen in ihrer Betätigung für ihr Volkstum keine Beschränkung auferlegt haben.

Belagerungszustand in Litauen.

Generalstreik. — Massenverhaftungen.

Warschau, 13. September. Nach den aus Kowno eingetroffenen Nachrichten hat die litauische Regierung in den Städten Kowno, Telsa, Olita, Tauroggen, Poniewierz, Wilkomierz, Koszydarz sowie in allen Ortschaften längs der polnischen und der deutschen Grenze den Belagerungszustand verhängt. Die Arbeitergewerkschaften haben ihn mit der Proklamierung eines Generalstreikes beantwortet, der am heutigen Tage beginnt. In Kowno ist die Lage sehr gespannt. Die Straßen werden von starken Militärpatrouillen durchstreift,

vor allen staatlichen Gebäuden sind Maschinengewehre postiert. Der Bahnhof und das Telegraphenamt in Kowno sind von regierungstreuen Truppen besetzt worden. Die Verhaftungen unter den Mitgliedern der Opposition dauern an. Bisher sollen etwa 2000 Personen verhaftet worden sein. Die litauische Regierung wandte sich an die deutsche Regierung mit dem Ersuchen um Auslieferung des nach Deutschland geflüchteten Leiters des Aufstandes in Tauroggen Hauptmann Manjus.

Elf Todesurteile in Tauroggen.

Kowno, 13. September. (Eigenbericht.) Im Zusammenhang mit den Putschversuchen in Tauroggen wurde dort ein Standgericht eingesetzt, das gestern sechs am Staatsstreik beteiligte Studenten zum Tode verurteilte. Die Urteile wurden heute morgens vollzogen. In der heutigen Sitzung des Standgerichtes wurden weitere fünf an dem Aufstand beteiligten Personen ebenfalls zum Tode verurteilt.

Ein ehemaliger Abgeordneter erschossen.

Warschau, 13. September. Wie aus Kowno gemeldet wird, wurde auf dem Gut Mentski der ehemalige Sejmabgeordnete Wolaski erschossen. Wolaski sollte von den Polizeibehörden verhaftet werden, verbarrlichtete sich aber in seiner Wohnung, um der Verhaftung zu entgehen. Während der Belagerung des Hauses fiel Wolaski von einer Revolverkugel getroffen. Er hat an dem letzten Umsturzversuch in Tauroggen hervorragenden Anteil gehabt.

Vor Kämpfen im Bergbau.

Die koalitierten Bergarbeiterverbände gegen die Verschlechterung der Bergarbeiterversicherung und über die Lohnfrage.

In der am 13. September in Prag stattgefundenen Sitzung der koalitierten Bergarbeiterverbände wurde einstimmig beschlossen: Da die Sanierung der Bergarbeiterversicherung in das entscheidende Stadium gelangt und die Regierung, wie die festgestellten Umstände zeigen, auf der Aufhebung der Selbständigkeit der Bergarbeiterversicherung beharrt, womit ein bedeutlicher Schaden den Bergarbeitern, Bergarbeiterprovisionisten, Witwen und Waisen zugefügt würde, wurde eine Reihe der derzeit notwendigen Abwehrmaßnahmen getroffen, mit welchen ein einheitliches Vorgehen der Bergarbeiter aller Reviere sowie der Revierräte gesichert werden soll. Zu diesem Zwecke werden Verhandlungen

mit den übrigen Bergarbeiterorganisationen eingeleitet. In der Frage der Lohnregelung, welche mit Rücksicht auf die Steigerung der Lebensmittelpreise heute berechtigter als je ist und auf deren Durchführung beharrt wird, wurde beschlossen, im Sinne des Beschlusses der Sitzung aller Bergarbeiterorganisationen vom 14. Jänner d. J. vorzugehen.

Da für die Führung einer erfolgreichen Abwehr der Angriffe auf die Bergarbeiterversicherung sowie für die nötige Regelung der Lohnfrage ein einheitliches Vorgehen aller Bergarbeiter unerlässlich ist, liegt es im Interesse der Bergarbeiter, jedwede separate Aktion abzulehnen.

Armes Belgien!

Mussolini ist auf Belgien böse.

Paris, 13. September. Wie die „Liberte“ meldet, soll Mussolini aus Gründen der äußeren Politik entschlossen sein, den italienischen

Gesandtschaftsposten in Brüssel keinesfalls vor Ende September und vielleicht auch weiterhin nicht zu besuchen. Das Blatt bringt diesen Entschluß mit der Einweihung des Matteotti-Denkmales in Brüssel in Zusammenhang.

Der Fuchs, der die Hühner frisst, versichert, daß er sich bei der Betätigung seiner heißen Liebe für das Hühnervolk keine Beschränkung auferlegt habe. . . .

Das andere Mittel, von dem die Deutschbürgerlichen ihr Ziel bei der bevorstehenden Auseinandersetzung anlässlich der Gemeindevahlen erhoffen, hat den christlichsozialen Parteiboss Pater Hilgenreiner zum Erfinder und es lautet: Lenken wir die Wähler bei den Gemeindevahlen von der Politik ab! Nicht von der Politik reden, das heißt, auch von den aktivistischen Schandtaten und den aktivistischen Uebelthätern nicht reden, und der am Jesuitismus gekulte Theologieprofessor weiß, daß dies die einzige Möglichkeit ist, die Sündenbeladenen vor Strafe und Rache zu bewahren. Er hat in einem Artikel seines Parteiblattes auseinandergesetzt, daß es sehr gut wäre, die Gemeindevahlen zu entpolitisieren, und er hat damit gleich den Anfang gemacht, indem er in demselben Artikel alle bürgerlichen Parteien zur Bildung einer antisozialistischen und antikomunistischen Einheitsfront bei den Gemeindevahlen aufforderte! Keine Politik, denn es geht bei den Gemeindevahlen doch nur um Wasserleitungen und elektrische Anlagen, aber schließen wir uns alle, ob Aktivisten oder Negativisten, gegen die Sozialisten zusammen! Herr Hilgenreiner irrt, wenn er

meint, daß diese pfäffisch-jesuitische Logik nicht durchschaut werden würde.

Um was es bei den Gemeindevahlen geht, das weiß die arbeitende Bevölkerung gut. Und sofern sie darüber noch nicht aufgeklärt ist, werden wir alles tun, um ihr diese Aufklärung zu kommen zu lassen. Wie und von wem die Gemeinden verwaltet werden, das ist wahrhaftig nicht gleichgültig, sondern eine Frage, die tief in das Leben und die Existenz eines jeden Gemeindegangeshörigen eingreift. Den Unterschied zwischen bürgerlicher und sozialistischer Gemeindeverwaltung hat die Bevölkerung nunmehr schon hinreichend kennen gelernt. In vielen Gemeinden haben Sozialdemokraten die Verwaltung übernommen und haben trotz der von den Bürgerlichen durch Kriegsanleihen und Mißwirtschaft verwüsteten Finanzen oft Bewunderungswürdiges geleistet, in jedem Falle in die dumpfige Luft der Gemeindestuben einen neuen, frischen Zug hineingetragen. Weil sie aber nicht sofort alles zu tun vermochten, schürten die Bürgerlichen Mißstimmung gegen uns auf. Wir werden die bei den letzten Wahlen zur Herrschaft gelangten Deutschbürgerlichen sehr eindringlich und gründlich fragen, was sie aus und in den Gemeinden gemacht, wie sie das ihnen anvertraute Pfand verwaltet haben und die Beantwortung dieser Frage wird gewiß nicht zu unseren Ungunsten ausfallen. Aber damit wird es nicht sein Bewenden haben. Die

Im Geiste Matteottis.

Anlässlich der Enthüllung des Matteotti-Denkmales in Brüssel, über die wir bereits berichtet haben und bei der unsere Partei durch den Genossen Laub vertreten war, sprach Genosse Henderson im Namen der Internationale. „Das Denkmal, das wir heute enthüllen, ist ein Symbol der Ehrung, die der internationale Sozialismus dem Ideal der Freiheit und der Demokratie darbringt. Es ist vielmehr als Denkmal für den Mann, der in seinem Leben und noch mehr in seinem Tode Zeugnis ablegte für die Erhabenheit der Prinzipien, auf denen die Sozialistische Arbeiter-Internationale gegründet ist. Es ist die Erfüllung einer Schuld, die wir Matteotti abtaten, nicht nur weil er gegen Diktatur und Unterdrückung kämpfte, sondern weil der Geist, in dem er seinen Kampf führte, derselbe ist, der die internationale Arbeiterbewegung von ihren ersten Tagen an leitete. Es ist das Zeugnis, das wir als Vertreter der organisierten Bewegung abzugeben berechtigt sind für jene unsterbliche Freiheitsliebe und jenen unsterblichen Haß der Tyrannei, die unsere Bewegung in ihrer Ergebenheit für eine gemeinsame Sache einigt. Matteotti war einer aus der erhabenen Gruppe sozialistischer Führer, die durch ihren Tod die Unzerstörbarkeit des Glaubens bewiesen, in dem sie lebten. Er gehörte nicht jener Klasse an, in der leidenschaftliche Ergebenheit für die Ideale der Demokratie gewöhnlich zu finden ist. Matteotti verließ keine Klasse, um dem Volke besser dienen zu können. Die Geschichte des Sozialismus ist reich von solchen, die in günstigen Verhältnissen geboren, ihre Erziehung, ihre Mittel und ihre Fähigkeiten nicht für selbststättige Befriedigung oder niedrige Zwecke gebrauchten, sondern für selbstlose und edle Ziele.“

Matteottis Märtyrertum enthüllt uns wie mit einem Blitzstrahl die Einheit des Geistes und die einzigartige Erhabenheit des Zieles, das ihn während seines kurzen Lebens befehlte. Wenn er jene Zeitspanne gelebt hätte, die dem Menschen auf Erden vergönnt ist, er hätte uns kein reicheres Andenken eines vollen und tatenerreichen Lebens hinterlassen können. Ihm war es in Wahrheit beschieden, den ganzen Sinn seines Lebenswertes in der Art seines Todes zu bestätigen und zu verkünden und es in seiner Todesstunde in eines zu fassen. Freiheitsliebe war ihm im Blut. Von Anfang an bekämpfte er den Faschismus mit dem ganzen Feuer seiner Seele. Er durchschaute ihn klar als das, was er ist: die Leugnung der Prinzipien politischer Freiheit und demokratischer Rechte. Aber er bekämpfte ihn offen mit den Waffen der Vernunft und der Ehrlichkeit. Mit vollem Rechte, denn gegen Tyrannei, gewaltsame Machtbehauptung und Unterdrückung sind dies die einzigen Waffen, die auf die Dauer siegen. Der Sozialismus muß stets

Gemeindevahlen sind diesmal mehr als bisher politische Wahlen, und die Bürgerlichen wären die ersten, welche aus ihnen, wenn sie gut für sie ausfielen, eine politische Herzstärkung und Mut zu neuen Schöpfungen würden. Das in den politischen Parteien sich repräsentierende Bürgertum ist von dem Bürgertum, das in den Gemeindeverwaltungen regiert, nicht zu trennen. Der Ruf: Redet nicht von Politik, ist so überflüssig, daß er schon dumm genannt werden muß. Sie rufen zur Vernichtung des Mieterschutzes, zur Verschlechterung der Sozialversicherung, und sie wollen die Schule verflektalisieren, aber wir sollen von alledem nichts reden, damit, wenn die Gemeindevahlen vorüber sind, sie den arbeitenden Klassen ruhig neue Lasten aufbürden, zu ihrer Verelendung und Entrechtung neue Tätigkeiten entfalten können. Das zu verhüten, haben die Wähler in der Hand. Es liegt an ihnen, dem verräterischen, nichtswürdigen Treiben der deutschen Regierungsparteien ein Holt zuzurufen, oder sie zu neuen Untaten gegen das Volk anzuspornen. Weil nun zwischen den Gemeindevahlen und der Politik im Staat ein großer, untrennbarer Zusammenhang besteht, werden wir trotz aller Abwehrversuche, aus denen das schuldbeladene Gewissen irrt, nicht nur die Missetaten der bürgerlichen Gemeindeverwaltung aufzeigen, sondern auch kräftig von Politik reden!

Treue bewahren zu seiner Wurzel in dem Glauben an die Prinzipien der Demokratie. Die Sozialisten müssen von der Überzeugung geleitet werden, daß auf die Dauer die Vernunft siegen wird und die wirtschaftliche und politische Gerechtigkeit zum Durchbruch kommen wird, weil am Ende die Menschen doch von der Vernunft, nicht von Leid, Leidenschaft und blinden Vorurteilen geleitet werden.

Das Regime der Unterdrückung und Gewalt, gegen das Matteotti den Krieg des Geistes unternahm, hat allem Anschein nach zeitweilig den Sieg über Matteotti und seine Freunde in Italien davongetragen. Die Freiheit scheint aus diesem Lande verbannt zu sein. Die Freiheit des Denkens und der Geist der Ordnung und des Gesetzes, die einst Italien wie ein Leuchtfeuer in der Geschichte erstrahlen ließen, sind in Ketten. Aber der Faschismus kann zwar in die Verbannung schiden, quälen und zerstören, er kann zwar den Leib der Menschen töten, die Stimme der Vernunft erlösen und die Herrschaft des Gesetzes beseitigen. Aber selbst heute inmitten des aufgeblasenen und niedrigen Triumphs des Faschismus ist das lebendige, wirkliche Italien, das Matteotti, Turati, Salvemini, Modigliani und die anderen wahren Patrioten liebten und dem sie dienten, wirkende Kraft in der Welt und wird unbefugbar bleiben.

An dieser Stelle, bei einem Anlauf, der alle so tief berührt, die Matteotti während seines Lebens kannten, alle Demokraten, die den Sinn des Jenseitigen verstehen, das er für die Grundzüge der politischen Freiheit und der wirtschaftlichen Gerechtigkeit anlegte, alle Sozialisten und Gewerkschafter, die an die Methoden der Demokratie glauben und für die Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk kämpfen, hier geloben wir auf neue unsere Treue zu der politischen Weltanschauung und zu den sozialen Gedanken, für die Matteotti in den Tod ging. Dieses Denkmal ist ein Gelübnis an den unvergänglichen Geist derer, die unsere Bewegung begründeten, ihre Felder waren, sie liebten und für sie Märtyrer wurden, daß wir weiter kämpfen werden für die Verwirklichung des Glaubens, der sie besaß. Es sind die sozialistische und die Gewerkschaftsbewegung, die heute in der Welt die Hoffnung auf eine wirtschaftliche Aenderung und den sozialen Fortschritt lebendig erhalten und einen Damm bilden gegen die furchtbaren Kräfte der Reaktion und der Selbstsucht auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Faschismus und Bolschewismus sind die beiden Formen dieses Rückschritts im politischen Denken und Handeln, gegen die wir ohne Unterlaß auf der Hut sein müssen. Unablässige Wachsamkeit ist stets die Voraussetzung der Freiheit. Faschismus und Bolschewismus leugnen beide das Menschenrecht im Namen der Freiheit. Vorgebeugt, daß sie für alle ein volleres und reicheres Leben schaffen, haben sie Untergang, Verweilung und Tod verbreitet. Die Leiche Matteotti ist ein Weckruf gegen die Verleugung, daß Menschenrecht und wirtschaftliche Gerechtigkeit erlangt werden müssen durch die Diktatur, die Mord, Verbannung, Unterdrückung der Rede und der Pressefreiheit in ihren Dienst stellt.

neralsekretär der belgischen Arbeiterpartei mit folgenden Worten: Die belgische Arbeiterpartei spricht der Internationale ihren warmsten Dank aus für die Ehre, dieses Denkmal unter ihre Obhut nehmen zu dürfen bis zum Tage, wo die Freiheit in Italien wiedererzittert wird. Dieser Stein, dem wir einem jungen, aber talentvollen Prüfling der Arbeiter, Van Asten, verdanken, verjüngt die eine der größten Missionen des Faschismus in Italien und wird dem Autus, den die belgischen Arbeiter dem Märtyrer Matteotti geweiht haben, Ausdruck geben.

Die belgische Arbeiterpartei wird das Denkmal treu bewahren. Wäre Italien nicht heute ein Gefängnis, dann hätten wir die Witwe und die Waisen des edlen Märtyrers heute unter uns. So müssen wir uns damit begnügen, ihnen aus der Ferne den Gefühlsausdruck zu geben, die uns heute befehlen. Es lebe der italienische Sozialismus! Es lebe die sozialistische Internationale!

Anschließend sprach Turati im Namen der Sozialistischen Partei Italiens: Dieses Denkmal

Inland.

Gruselige Geschichten im Blatte des größten Slaven.

Der Wit, der den tschechischen humoristischen Blättern so vollkommen mangelt, ist in reichstem Maße bei gewissen „erusten“ Blättern der tschechischen Bourgeoisie vorhanden. Wir sind überzeugt, daß die Erinnerung des traurigen Erzeugers der „Humoristische list“ zum Chefredakteur der „Narodni list“ und die Verlegung des bisherigen Chefredakteurs des Kramar-Blattes an den Posten des Wipblatt-Redakteurs, beiden Blättern zu großem Vorteil gereichen müßte. Solange sich man nicht zu diesem Schritte entschließt, muß der Leser, der sich nach übermühtiger Heiterkeit sehnt, schon zu den „Narodni list“ greifen.

Da findet man in der Ausgabe des Blattes des größten aller Slaven folgenden zweispaltigen Titel:

„Die Stimmen der Grenzer zur Stärkung der irredentistischen Partei der deutschen Sozialdemokraten?“

Welcher Patriot erschrickt nicht, wenn er diese schreckliche Warnung liest, welcher angeheiterte Staatsbürger wird die Sache nicht ernst nehmen und welcher Volltrunkene wird nicht dem heiligen Benzol auf den Knien danken, daß es noch Wächter gibt wie die „Narodni list“, die mit der Treue einer alten Amme der Nation den Abgrund zeigen, an dem sie dahinschreitet.

In der überaus aufgeregten Notiz, bei deren Abfassung der männlichen Cassandra der Slaven die Zähne vor Angst geklappert haben müssen, wird erzählt, daß hinter den Kulissen Verhandlungen der tschechischen und deutschen Sozialdemokraten über ein Wahlbündnis geführt werden, durch das — natürlich — tschechische Stimmen der deutschen Sozialdemokratie zugeführt werden sollen. Das sei keineswegs nur die Ansicht der verängstigten Redakteure des Kramar-Blattes, nein auch andere furchtlose Männer seien derselben Ansicht. So schreibt die „Reforma“ (das Blatt der Gewerbe-Partei):

„Der Führer der deutschen Sozialdemokraten, Dr. Czech, weist in Prag und führt Unterhandlungen, deren Zweck eine möglichst enge Zusammenarbeit der beiden Parteien auch im Parlament ist. — Nach der Fusion der Gewerkschaftsorganisationen soll es in Zukunft auch zur Verschmelzung der beiden Parteien kommen.“

sonnte keine würdigere Stätte finden als dieses kleine und doch so große Belgien, dessen Arbeiterbewegung allen anderen Ländern als Vorbild dient, in der Mitte der Erben der großen sozialistischen Vorkämpfer. Matteotti ist ein Symbol. Das Symbol des Sozialismus, der Eingebung, der Aneignung der Menschheit. Er ist gefallen, wie so viele andere, als Opfer des Faschismus, der das Verbrechen zur Staatseinrichtung, zum Regierungssystem erhoben hat. Der Faschismus hat alles beschmutzt, was er berührte. Er hat alles zerstört, was groß und schön in Italien war. Er hat die Gewalt, die Lüge und die Heuchelei im Lande heimlich gemacht und die Halbinsel in einen großen Kerker verwandelt. Wer sich gegen diese Einwürdigung wehrt, wird erbarmungslos körperlich und moralisch zugrunde gerichtet. Ungezählt sind die Opfer, die er bereits gefordert. Aber wenn das Maß voll ist, dann erschüttert auch bald der Rächer, der Befreier des gemarterten, niederknietenen Volkes, und an diesem Tage wird uns Matteottis Bild in unserem Kampfe vorleuchten.

Inzwischen vereinigen die beiden sozialistischen Parteien für die Gemeindevahlen ihre Kandidatenlisten, um so wechselseitig sich die Reste der für die deutsche oder tschechische Sozialdemokratie abgegebenen Stimmen zu übergeben.“

Run sollte man meinen, daß selbst, wenn dem so wäre, Herr Kramar an dem Schicksal der Slaven noch nicht zu verzweifeln brauchte, da wahrscheinlich die beim Koppeln verlorenen tschechischen Stimmen anderswo wieder hereinkämen. Das istens Koppeln auf Gegenseitigkeit wird in der Regel keinem Partner einen nennenswerten Schaden zufügen. Aber der Herold Kramars erhebt seine Prophetenstimme und verkündet:

„Das Wahlkompromiß der tschechischen Sozialdemokratie mit den großdeutschen „Genossen“ wäre ein Verrat der tschechischen Sache!“

Ja noch mehr. Nach einer Schilderung der grautigen und jeden Patrioten in Angst versetzenden Untaten, die wir uns zu schulden kommen lassen, gibt das Klagenweib des Herrn Kramar folgende Offenbarung von sich:

„Mit einer solchen Partei verbündet sich die tschechische Sozialdemokratie! Und die will sie bei den Wahlen stärken — mit den Stimmen der Hranicki, welche die deutsche Sozialdemokratie so gern dem Moloch Germanisierung opfern würde!“

Nach der bewegten Lage — die Leser haben hoffentlich bei der Vorstellung des sagenhaften „moloch germanisace“ die Hosen voll und sind bereit, sich dem Befehl des rettenden Geistes aus den „Narodni list“ bedingungslos zu fügen — werden die Grenzer aufgefordert, nicht sozialdemokratisch zu wählen.

Es ist ja begreiflich, daß die Nationalisten beider Lager, nachdem sie ein Jahr lang einträchtig zum Volksbetrug verbündet waren, jetzt um die Wirksamkeit ihrer nationalen Schlagworte fürchten, daß aber die Angstpsychose derartige Formen annimmt, hätten wir nicht erwartet.

Um die schlimmsten Befürchtungen der ängstlichen Kinderchen Großpapa Kramars zu zerstreuen, wollen wir lediglich darauf verweisen, daß Genosse Dr. Czech, vor dem sich der größte Slave so sehr fürchtet, wie wir bereits gemeldet haben, dieser Tage in Brünn operiert wurde, und schon deshalb nicht den Moloch der Germanisierung gegen die armen Grenzer loslassen konnte.

Wahlzundern der Aktivisten?

Wie der „Tag“ berichtet, sollen die Aktivisten für treue Dienste, die sie der Regierung Suchla geleistet haben, vor den Gemeindevahlen mit einigen Geschenken belohnt werden, die ihnen als Räder für gutgläubige Wähler dienen sollen. Das nationalsozialistische Blatt nennt als solche Zugeständnisse ein neuerliches Versprechen Hodzas, die Schulautonomie durchzuführen, eine Verheißung des Landwirtschaftsministers, demnächst Landwirtschaftskammern zu schaffen und als Hauptzweck eine Dotation von eineinhalb Millionen Kronen für den deutschen Kulturverband.

Dazu ist nur zu sagen, daß alles zusammen, auch wenn nichts weiter abgezogen wird, einen Dreiwert sind. Daß Hodzas Schulautonomie ein Schwindel ist, den jede neue Rede nur noch augenfälliger macht, ist seit der Vorsprache des Schulausschusses und Hodzas rüder Antwort allgemein bekannt. Die Verheißung von Landwirtschaftskammern wird man nach allen Erfahrungen als Dauergeschenk ansehen müssen und das Geschenk für den Schulverein — das man aber wirklich erst sehen müßte, ehe man daran glauben könnte — wäre ein Bettel im Vergleich zu dem Schaden, den das deutsche Schulwesen noch unter der aktivistischen Herrschaft erlitt. Wir wollen keine Gnadengaben, sondern unser Recht.

Die Aktivisten mögen sich also nur nach Herzenslust lächerlich machen, es wird ihnen nicht gelingen, mit ein paar launen Wahlzundern die Erinnerung an ihre Räder zu verwischen, die als ihr eigentliches Wahlprogramm gelten müssen.

12. Sammelaussweis für die Opfer der Wiener Ereignisse.

- Volatorganisation Turn 311, Volatorganisation Dreihunken 241, Volatorganisation Moldau 73, Volatorganisation Wickershan 165, Kreisversammlung der Jugendlichen, Duz, 328.80, Metallarbeiter Jmwalb, Zuckmantel 240, Sammlung des Gen. Viktorin am Segen Gottes-Schacht 114.75, Karl Grube, Zuckmantel, 200, Deutsche Belegschaft des Böhlschales in Haan 104.50, Ralef, Bruch, 13.40, Volatorganisation Stiebnig 67, Belegschaft des Marienschichtes Königs-werth 72, Belegschaft des Wilhelmshochtes Königs-werth 56, Arbeiterchaft der Fa. Noe-Stroh, Liebenthal 1225.67, Angestellte und Meister der Fa. Noe-Stroh, Liebenthal, 283, Arbeiterchaft der Königsberger Kohlenwerke 295.75, Belegschaft der Ludmillastraße Königsberg, 59.25, Verband der Holzarbeiter Königsberg 116, Volatorganisation Königsberg 135, Arbeiterchaft der Spinnerei Schmieger, Jwodau, 385.50, Arbeiterchaft der Chemischen Fabrik, Falkenau, 76.50, Arbeiter der Montanwerke Unterreichenau 97, Belegschaft der Rüstnerstraße Lanz 391, Belegschaft der Fischerstraße sowie auch Belegschaft der Pelzian-Schächte, Jedib, 76.50, Arbeiterchaft der Montanwerke Davidsthal 28.50, Belegschaft der Friedrich-Anna-Grasseh 109.70, Belegschaft des Medardilagbanes Falkenau 17, Arbeiterchaft der Glasfabrik Unterreichenau 74.50, Arbeiterchaft der Vodner Kohlenwerke 118.50, Belegschaft der Adolf-Sophienstraße Putwa 129.20, Ortsgruppe der Eisenbahner in Falkenau 284, Belegschaft der Neuschachtanlage Habers-pyrl 19.50, Belegschaft der Neuschachtanlage, Bagger, Haberspyrl, 57, Arbeiterbruderkade Fal-

Der Rachen.

Querschnitt durch ein Leben.

Von Verta Selinger.

Droben war alles wohlbehalten, und als Bozena die goldbraune, knusprige Gans aus der Küche nahm, schauerte und schnuffelte der kleine Doktor vergnügt und schmunzelte: „Na, das ist ein Staatsvögel, die wird uns schmecken.“ Und gelächelt mußte er den Finger in die heiße Zoh und löschte ihn unadum ab. Da gederte die Klingel. Brummig starrte er den Kopf zum Fenster hinaus. Er sollte in ein Walddorf. „Ja, ich komme angentlich.“ Schmetternd schlug er das Guckel zu.

Schon schleppt er die Tafel mit den Instrumenten herein. „Aufpassen, — und dann ziehn Sie sich an, Sie müssen mit.“ Bozena schaute ihn zage an, war noch nie bei einer Geburt gewesen. Er suchte die Achseln: „Das müßt mir, die Hebamme ist im andern Dorf.“

Sie krochen selbender in den weiten Pelz, und schon zöhen die Pferde an und der Schlitzen flög über die weiße Bahn. Die Pärme hüpfen und hüpfen am Wegrain hin, und die Schellen-glöcklein klingen mit hellem, lieblichen Geläut.

Niedrige, bucklige Schatten lauerten im Schnee und sind vorbei. Der Schlitzen hält vor einem einsamen, windstiefen Häuß. Sie wickeln sich aus Pelz und Decken, da schlägt ein Schrei an ihr Ohr, ein wilder Schrei voll Qual und tiefer Angst. „So schreit ein Tier in Sterbensnot.“ geht es Bozena durchs Hirn, und ihr Herz steht still.

Die Stube liegt im Dunkel. Nur ein arm-seliges Kesselamp brennt, und sein matter Schein zuckt über das Bett. Hin, über das schmerzverzerrte Antlitz des Weibes.

Auf einem Hockloß sitzt der Mann, die Pfeife kalt im Mundwinkel, die großen, starken Hände reglos auf den Knien. Gebaut ist er da, unnahbar groß im schweren Schatten, hilflos in all seiner Kraft.

Der Arzt untersucht, legt die Instrumente zur Hand, gibt keine Weisungen. Bozena tut, was er sie heißt, und dann steht sie zu Säupfen am Bette und wischt immer wieder den Schweiß von dieser angstbleichen Stirne, und wehrgörig denkt sie: „Ist dies das Mutterglück, seltsame Erfüllung?“

Die Kreißende bäumt sich in Schmerzen, sie wirft den gepenitigen Leib empor und krallt die feuchten, eisfalten Finger in die Wand, daß der graue Malfbewurf in großen Brocken sich löst. Und schreit — daß das dunkle Schweigen der Nacht in zackichte Felsen zertrifft, daß es sich den anderen um die Gurgel krampft und sie ganz still sein müssen, kaum zu atmen wagen. „Bei — lige Ma — via, Mut — ter der Schmer — zen!“ schreit das Weib und wimmert und winselt wie ein wundes Tier und schreit wieder „bei — lige Ma — via!“

Das junge Ding steht am Bette mit brenn-heißen Augen und jagenden Pulsen und mit dem krampfartigen Druck an der Kehle. Es möchte auch schreien, so mitten hinein in die lastende, dicke Stille der Nacht und winseln wie ein Tier. Und immerzu bohrt sich ihm ein Reim durch den Kopf — ist weg und ist wieder da und bohrt, daß es während Schmerz:

„Und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht.“

Der Sand der Stunden rinnt, Korn um Korn in die Ewigkeit. Der Doktor tut still und unachtsam, was seines Amtes. Und plötzlich bricht ein Schrei der Gebärenden mitten entzwei,

und der Arzt hält ein Menschlein in seinen Händen. Er hebt es an den Fersen und schwingt es hoch und gibt ihm einen Klops, daß es quakt. „Ein tüchtiger Bursche.“ sagt er und lächelt gut.

Bozena hantiert im Badewasser, und der Doktor hält das Menschlein hinein, sorgfältig, daß das dicke, wacklige Köpfl nicht unter Wasser kommt. Und der Vater bringt einen Korb Herbei mit dicken roterwürfelten Polstern. Das Nadel findet sie nicht schön genug und breitet ihre weiße Schürze darüber. Der Doktor sieht sie spöttlich an: „Sie wollen wohl einer milden Heiligen ins Handwert pflücken?“ Sie zuckt zusammen, da schweigt er und läßt das winzige Händlein über die winzigen Armelein streifen; die Binde um den dicken Leib und die Bindeln um die Beinchen schlagen.

Die Mutter liegt erschöpft. Er gibt kurzen Rat: „Ich komme wieder, wenns hell ist.“ Der Mann reicht ihm die große, ungesüßige Hand. „Vergelt's Gott!“ soot er, der Christ zum Juden in der Weihnachtszeit. Er gibt auch Bozena die Hand und sagt: „Vergelt's Gott!“ Sie ist ganz stille. In ihr klingts immer noch und reißt ihr am Herzen: bei — lige Ma — via! Mut — ter der Schmer — zen! Und im Hirn bohrt es und peingt und ist doch schon ein kleines Erlöslein dabei:

„Hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter.“

Der Jänner brachte viel klare Kälte. Im Kachelofen trachten die bledenen Schette, und manchmal hief ein Mäuslein mit ängstlichen Sprängen über die Küche, erwischte sich ein Bröcklein und hüpfte behende wieder zwischen den Holzhaufen in der Hele. Und die Menschen draußen, angelot mit dicken Fädelmützen und gefütterten Häutlingen, riefen einander eilig zu: „Ist muß mer ol machen, daß mer heim kimmt“

und zogen die Köpfe ein und liefen hurtig wie die Mäuslein, ins Wärme zu kommen.

Bozena lebte still ihre Tage. Sie sah, wie ihr Leben Tropfen um Tropfen, Tag und Tag verrann. „Ich bin so jung.“ dachte sie oft, „und es ist doch so stille um mich.“

Sie hatte ihr redlich Teil auf den Säultern, wenn sie alles gut und ordentlich beschick wissen wollte. Die Doktorin rührte keinen Finger, wenn sie ihre Nadel hatte. Sie lag auf dem Kanapee wie eine dicke faule Kater und stand am liebsten nur zu den Mahlzeiten auf. Sie las ein bißl und gähnte laut und war zu träge, die Hand vor den Mund zu legen. „Jad ist's in dem Rest.“ murte sie, und ihr Mann zuckte die Achseln. Er kannte das Pödel, das sie ihm jetzt gleich jagen würde. Von dem seltsam, lustigen Leben in Wien und Prag und von der Unmenschlichkeit, eine junge, hübsche Frau in dieser tristen Einöde zu begraben.

Zuweilen kam der alte Vater Pazarrel, um mit dem Doktor Schach zu spielen und ein wenig in seiner Mutterpraede zu plauschen. Er hatte wohl einen böhmischen Kaplan, aber das war ein verbissener Kömmling, dessen unwillkürlicher Fanatismus sich wundriech an dem milden, menschlichen Priesterium des Pfarrers, das er sündhaft und leichtfertig nannte.

Leidenschaftig war der alte Pfarrer gewißlich im Beutel. Er war so arm wie seine Gemeinde, so arm und bar wie das kahle Kirchllein, das nur einen einzigen schmucklosen Altar hatte und nicht einmal eine Orgel. Und floß ihm ein Weniges zu, so gab er es hin, an die, die noch ärmer waren. Nur einen Schach hatte er aufgesammelt mit sorglicher Liebe und hütete und begte ihn wie seinen Augapfel. — Ein paar Wände voll schöner, feinen Augapfel.

(Fortsetzung folgt.)

- tenan 134, Angestellte der Sekretariate Fal-
- tenan 225, Ortsgruppe der Angestellten Fal-
- tenan 43.20, Angestellte des Warenhauses in Fal-
- tenan 51, Angestellte der Krankenversicherungs-
- anstalt Falkenau 94, Lokalorganisation Lang-
- gendorff 29.60, Lokalorganisation Mascha-
- lotten 60.10, Lokalorganisation Wuseben 10,
- Lokalorganisation Szasz 186, Lokalorganisation
- Pflanzen 6.50, Lokalorganisation Weidenau
- 22, Lokalorganisation Kilsdorff 14, Lokalorga-
- nisation Endersdorf 51.50, Arbeiterkassier der
- Papierfabrik Sandhöl bei Freiwaldau 242,
- Bez.-Org. Wittau 2319.50, Lokalorganisation
- Bannow 40.50, Nachtrag Krejtz, Auffig 2,
- Auffig, Selt. V, 155, Transportarbeiter-Ortsgr.
- Teplitz 100, Transportarbeiter-Ortsgr. Königs-
- berg 38, Auffig, Selt. IV, 38.50, Lebensmittel-
- arbeiter-Ortsgr. Auffig 43.50, Lokalorganisation
- Bömmle 250, Metallarbeiter Bömmle
- 20, Naturfreunde Bömmle 70, Arbeiterfänger
- Bömmle 50, Arbeiterturner Bömmle 50,
- Lokalorganisation Schredenstein 190, Glas-
- arbeiterverband Auffig 68, Transportarbeiter-
- verband Auffig, Steinbruch, 23, Lokalorganisation
- Großpriesen 69.50, Auffig, Selt. X, 70,
- Auffig, Selt. VI, 291, Lokalorganisation Sta-
- dig 20, Sektion II n. III, Auffig, 235, Orts-
- gruppe des Industrieangestelltenverbandes in Prag
- 100, Lokalorganisation Blankersdorf 87, Lo-
- kalorganisation Großhöhlen 136, Lokalorgani-
- sation Hochoborn 276, Lokalorganisation Höl-
- lich 143, Lokalorganisation Kleinböden 92, Lo-
- kalorganisation Karlsthal 30, Lokalorganisation
- Reichen 55, Lokalorganisation Hermersdorf
- 30, Lokalorganisation Mähr.-Odrau 520.50, Lo-
- kalorganisation Schindwald bei Neubitz 30, Lo-
- kalorganisation Bilin 53, Lokalorganisation Ram-
- berg-Neudorf 99, Lokalorgan. Sonnen-
- berg 3, Parteiangestellte Karlsbad 667.50, Lo-
- kalorganisation Gbacht bei Mies 28, Konsumver-
- einigung Mies 144, Lokalorganisation Mies
- 70, Kleinbauern Maierbach 2, Bez.-Organisation
- Frän 2453, Lokalorganisation Bodenstadt 113,
- Lokalorganisation Trzinec 120, Lokalorganisa-
- tion Teschen 232.53, Lokalorganisation Wilko-
- witz 53.20, Lokalorganisationen Lhokau n. Glu-
- rna 28.50, Lokalorganisation Ludgersthal 35,
- Lokalorganisation Ladung 56.10, Lokalorganisa-
- tion Strahl 131, Arbeiter-Gesangsverein Ober-
- paan 10, Josef Stolz 3, Ungenannt, Lan-
- genau, 10, Lokalorganisation Langenau bei
- Saida 49, Lokalorganisation Kottowitz 41.75, Lo-
- kalorganisation Schwelka 32, Lokalorganisation
- Kich 92, Lokalorganisation Schlackenwerth
- 70, Lokalorganisation Tuppelgrün 142, Lokal-
- organisation Schorowitz 53, Lokalorganisation
- Schweidmühl 36.25, Lokalorganisation Zett-
- lich 123, Lokalorganisation Gbacht bei Mies
- 111.50, Belegschaft des Kolumbushofes Mal-
- theuern 300, Lokalorganisation Pulnet 266.50,
- Lokalorganisation Spenthor 70, Lokalorganisa-
- tion Kich 48, Lokalorganisation Wechediz 52,
- Lokalorganisation Drahowitz 85, Lokalorganisa-
- tion Westädtl 274.80, Lokalorgan. Schir-
- dorf bei Landkron 50, Lokalorganisation Jöhce
- 30, Lokalorganisation Oberdorf 100, Lokal-
- organisation Niederjohndorf 14.50, Lokal-
- organisation Thomisdorf 46.50, Lokalorganisa-
- tion Schönborn 120, Lokalorganisation Wil-
- sdorf 151.60, Lokalorganisation Niedergrund
- 14, Lokalorganisation Rodenbach 32, Lokalorga-
- nisation Jöhndorf 105, Ortsverband Al-
- tkadt 213, Lokalorganisation Bohmen (Nachtrag)
- 3, Lokalorganisation Gland 74.50, Lokalorganisa-
- tion Königswald 283, Lokalorganisation
- Tschehe 50, Arbeiterschaft der Gaudoirwerke in
- Fedenbach 1213.16, Angestellte der Bezirks-
- krankenversicherungsanstalt Teplitz 128, Lokal-
- organisation Borek 60, Lok. Kleinangezd
- 103, Lokalorganisation Wistritz 112.50, Lokalorga-
- nisation Tichau 84, Lokalorganisation Kofen 35,
- Dr. Ernst Lieben, Turn, 50, Richard Bauer,
- Teplitz, 100, Union der Bergarbeiter Probstau
- 100, Ortsgr. der Glasarbeiter Tichau 243.50,
- Ortsgr. der Fabrikarbeiter Teplitz 86, Ortsgr.
- der Fabrikarbeiter Witzitz und Arbeiterschaft der
- Fa. Burkert, Urbach & Co. 252, Ortsgruppe der
- Bauarbeiter Witzitz 151, Handels- und
- Transportarbeiter, Selt. der Konsumangestellten,
- Teplitz, 203, Ortsgr. der Holzarbeiter Teplitz
- 100, Ortsgruppe der Bekleidungsarbeiter Teplitz
- 34, Ortsgruppe der Keramarbeiter Eichwald
- (Nachtrag) 89, Ortsgruppe der Keramarbeiter Turn
- n. Arbeiterschaft d. Porzellanunion 220, Arbeiterschaft
- der Fa. Ad. Kaifer, Teplitz, 151, Arbeiterschaft
- der Fa. Burkert, Urbach und Co., Teplitz, 30,
- Zusammen des 12. Sammelauflages: 24.350.77 K,
- Gesamtsumme: 117.537.42 K.

Kommunisteneinmarsch gegen Hankau.

London, 13. September. Die kommunistische Bewegung in China scheint nach englischen Pressemeldungen neuerdings wieder an Ausdehnung zu gewinnen. Irreguläre Bauerntruppen kommunistischer Einstellung sollen sich in der Stärke von mehreren Tausend Mann der südchinesischen Hauptstadt Hankau nähern. General Tschang-laitisch, der zurückgetretene Führer der gemäßigten nationalistischen Regierung in Nan-king, soll heimlich nach Schanghai zurückgekehrt sein. Es wird berichtet, daß man ihn ersucht habe, wieder sein Kommando zu übernehmen, um das Vordringen der Kommunisten zu verhindern. Die Truppen der Nordarmee, die bis in die Nähe von Nanjing vorgezogen waren, sollen sich in der Richtung auf die nordchinesische Hafenstadt Tientsin zurückziehen.

Schlussfikung in Brüssel.

Gegen die Unterdrückung der Kolonialvölker, gegen Klassenjustiz.

Brüssel, 13. September. (Eigenbericht.) Die Tagung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale ist in der Nacht zu heute zu Ende gegangen und hat eine Resolution angenommen, die sich gegen die Unterdrückung der Kolonialvölker wendet u. es als hauptfachliche Aufgabe der sozialistischen Parteien bezeichnet, die proletarischen Elemente der unterdrückten Völker in der In-

ternationale zu organisieren. Die Beteiligung an einer neuen Organisation, die sich nationalen Interessen irgend einer Macht unterordnet, wird ausdrücklich abgelehnt.

Eine andere Resolution tritt für die politischen Forderungen ein, wendet sich gegen jede Art von Klassenjustiz und protestiert leidenschaftlich gegen die Ermordung von Sacco und Vanzetti.

Attentat auf König Alfons?

Genf, 13. September. In hiesigen Kreisen verbreitete sich heute abends das Gerücht, daß auf den König von Spanien ein Attentat begangen wurde. Den Gerüchten zufolge sollte der König schwer verletzt worden sein. Die Gerüchte wurden aber von keiner Seite bestätigt.

Paris, 13. September. Abends war Paris voll von Gerüchten über ein Attentat auf den spanischen König. An kompetenter Stelle wurden sie aber nicht bestätigt.

Die Ermordung Radinis.

Politische Motive.

Paris, 13. September. In Kommentierung der Ermordung des italienischen Vizekonsuls Radini sprechen die Blätter die Ansicht aus, daß es sich um ein politisches Attentat handelt. Der Täter soll kurz nach Verübung des Mordes antifaschistische Äußerungen getan haben. Seine Identität ist bisher noch nicht festgestellt.

Paris, 13. September. „Journal“ gibt über das gestrige Attentat auf den italienischen Vizekonsul Grafen Radini nähere Aufklärung. Der unbekannte Täter haben den Vizekonsul um eine Unterstützung gebeten, damit seine Frau, die in Italien geblieben sei, nach Paris kommen könne. Er habe erklärt, er sei Erdarbeiter, lebe in ziemlich ärmlichen Verhältnissen und könne die Mittel für die Reise seiner Frau nicht aufbringen. Radini habe eine Regelung der Angelegenheit zugesagt, jedoch darauf hingewiesen, daß die Antwort kaum günstig ausfallen dürfte, da die Präfektur der Provinz, in der die Frau des Attentäters lebe, ihre Ermächtigung zu der Ausreise aus gewissen politischen Gründen nicht geben wolle.

Der vernickelte Boden der Rothermere-Politik.

Wie Lord Rothermere magnatischer Patriot wurde.

Viele Leute zerbrachen sich, so schreibt die „Arbeiter-Zeitung“, in der letzten Zeit darüber den Kopf, warum und wieso der englische Zeitungsfürst Lord Rothermere so plötzlich die Ungerechtigkeit des Friedensvertrages von Trianon und vor allem die Unrichtigkeit der tschechisch-ungarischen Grenzführung einsehen habe. Prager Zeitungen wußten zu berichten, daß er bei seinen Erkundungsfahrten von einer Fürstin oder Gräfin Esterhazy begleitet wurde und so die Schönheit und Liebenswürdigkeit Ungarns, von Land und Leuten, aus der Nähe kennenlernte. In dem englischen Arbeiterblatt „Daily Herald“ bespricht Walton Newbold aus einem andern Gesichtspunkte die Hintergründe der Magnatenfreundschaft des Lord Rothermere. Er weist darauf hin, daß die Tschechoslowakei ihre Staatsanleihen bei den New Yorker Bankfirmen Auhn, Loeb und Komp. und bei der National City Bank of New York placierte, während Ungarn sie nicht nur in Lord Rothermeres „Daily Mail“ ankündigte, sondern auch bei den Bankhäusern Varing Brothers, S. M. Rothschild und Schroeders aufnahm, und diese Finanzierung gesiegt Lord Rothermere bedeutend besser als die tschechische.

In dem „Daily Mail“-Trust sitzt im Verwaltungsrat der frühere ungarische Staatsbürger Friedrich Alexander Zarwassy. Dieser Herr Zarwassy steht aber auch mit dem größten Kapitalisten der chemischen Industrie in England, mit Sir Alfred Mond, in naher Verbindung:

Paris, 13. September. Der Italiener, der gestern den italienischen Vizekonsul in Paris erschossen hat, heißt Zerge de Modugno, ist 25 Jahre alt, von Beruf Zementierer und stammt aus Arezzo. Die polizeiliche Untersuchung hat kein Ergebnis gehabt, es wurde lediglich ein Exemplar der antifaschistischen Zeitung „Libertà“ gefunden.

Neun Todesurteile in Leningrad.

Moskau, 12. September. (Zaf.) In dem Prozeß gegen 26 Spione und Terroristen vor dem Leningrader Gerichtshof wurden neun Angeklagte zum Tode und 13 zu Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zu acht Jahren verurteilt, vier wurden freigesprochen.

Hoffentlich eine Tartarennachricht.

Peking, 13. September. Nach Meldungen chinesischer Lokalblätter teilten Mitglieder einer chinesischen Vereinigung einige Soldaten Fengjushangs in Tschangsi, einer Stadt im Norden der Provinz Honan. Die Truppen Fengjushangs richteten darauf ein fürchtbares Gemetzel an, ohne auf Alter oder Geschlecht Rücksicht zu nehmen. Nach den Schätzungen chinesischer Blätter wurden zwischen 30.000 und 80.000 Menschen niedergemacht.

70.000 Emigranten kehren nach Polen zurück.

Warschau, 13. September. Auf Grund einer zwischen der polnischen und der deutschen Regierung zustande gekommenen Verständigung kehren im November 70.000 polnische Emigranten aus Deutschland zurück. Das polnische Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge rüft entsprechende Vorbereitungen, um die zurückkehrenden Arbeitslosen zu beschäftigen.

beide haben einen bedeutenden Einfluß auf die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Budapest. Als sie beide nun die ungarisch-tschechische Grenze einmal so betrachten, fanden sie heraus, daß diese Grenze derart verläuft, daß ein großer Teil des ungarischen Erzgebirges heute der mit dem amerikanischen Kapital verbundenen Tschechoslowakei gehört. In diesem Erzgebirge findet man reiche Erz-, Quarz- und vor allem Nickellager. Es ist ein reiner Zufall, daß es in der Welt wenig Nickel gibt und daß fünfundachtzig Prozent des Nickelvorkommens von zwei großen Trusts ausgebeutet werden. Der eine ist die International Nickel Corporation of America, der andre die Mond Nickel Company. So deckt Newbold die Zusammenhänge auf: Sir Alfred Mond und Herr Zarwassy machen gemeinsam große Geschäfte mit der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Budapest. Herr Zarwassy und Lord Rothermere sind Geschäftspartner im „Daily Mail“-Trust. Herr Mond möchte das Nickel des ungarischen Erzgebirges haben, das aber heute auf tschechischem Gebiet liegt und der amerikanischen Nickelfabrikation des Herren Mond zur Verfügung steht. Wird aber durch eine Grenzregulierung das Erzgebirge wieder zum ungarischen Gebiet, dann geht das Nickelvorkommen durch die Rette Zarwassy-Mond-Rothermere in den Besitz des englischen Kapitals über.

All dies hat mit der nationalen Gerechtigkeit und mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, mit der Unterdrückung der Minderheiten nichts zu tun, ist aber für eine von den englischen Kapitalisten betriebene Grenzberichtigung ein triftiger Grund. Einmal hieß es: Handwerk hat einen goldenen Boden: Heute könnte man in andern Sinne sagen: Rothermere-Politik hat einen vernickelten Boden.

Tagesneuigkeiten.

Lohengrins Verhuzung.

Das Prager „Radio-Journal“ gibt bekanntlich eine gleichnamige Wochenschrift heraus, die gewöhnlich auch Aufsätze zur Einführung in jene Opernwerke enthält, die durch das Prager Radio aus dem Nationaltheater übertragen werden. Wiederholt wurde von uns und von anderen dargelegt, wie das miserable Deutsch, in dem diese ganze Zeitschrift gehalten ist, gerade in diesen Erläuterungen zur Katastrophe zu werden pflegt. Jeder Satz verrät, daß er von Dilettanten der deutschen Sprache geschrieben ist, von Nicht-Deutschen, deren Arbeiten denn auch höchstens den Eindruck schlechter Schularbeiten machen. Es wimmelt von Wendungen, die man im Schriftdeutsch nicht gebraucht, von Stilfehlern, von Sinnlosigkeiten, die sich eine Inhaltsangabe lächerlich machen, nebenbei aber auch von sachlichen Unrichtigkeiten, die vielleicht durch die schlechte Uebersetzung aus dem Tschechischen oder einer anderen Sprache zustande kommen.

Ein Beispiel für viele ist der Aufsatz über „Lohengrin“ aus der letzten Nummer dieses „Radio-Journals“. Wir begnügen uns mit einem einzigen Griff in diesen Mist:

2. Akt. Burg Hof mit dem Münster. Es ist Nacht. Die Geschworenen Telramund und Ortrud haben sich in Knechtstracht. Ortrud sucht den vernichteten Gatten aufzurichten. Sie ist eine Heidin, Tochter Radbods, des Friesenfürsten, und gauberfändig. Ihr Streben geht danach, Elsa zu bewegen, die verbotene Frage an Lohengrin zu tun oder diesen selbst zu vernichten, denn sie weiß, daß er verloren ist, wenn es gelingt, ihm ein, wenn auch noch so kleines Glied zu rauben.

Hoffentlich kennen alle unsere Leser den „Lohengrin“ und verstehen die letzte Wendung nicht falsch. Zuerst ist sie auch so falsch, wie sie der Schreiber gemeint hat. Wenn man dem „Lohengrin“ sich nähert, um über ihn zu schreiben, soll man ihn eben auch kennen; oder man soll ihm gar nicht erst nahen. Zumindest müßte man aber den Gebrauch der großen und kleinen Anfangsbuchstaben und der Satzzeichen in der deutschen Sprache vorher gelernt haben.

Wer sich eine billige unschuldige Freude bereiten will, kaufe sich diese oder eine andere Nummer des „Radio-Journals“ — er wird auf seine Kosten kommen. Sätten wir mehr Raum, würden wir diesen ganzen verhuzten „Lohengrin“ abdrucken, da er geradezu eine Fundgrube unfreiwilligen Humors darstellt. Aber den zu liefern, gehört nicht zu den Aufgaben des „Radio-Journals“, für die es sich noch bezahlen läßt. Das Unternehmen hat vielmehr neben seinen Aufgaben so hohe Einnahmen, daß es für die deutsche Ausgabe der Zeitschrift sehr wohl Mitarbeiter sich leisten könnte, die die deutsche Sprache nicht radebrechen, sondern beherrschen. Der Auffassung, die dort zu herrschen scheint, daß nämlich für die deutschen Abonnenten das Schlechte gut genug ist und daß ein deutschstammelnder Tscheche willkommen ist als ein deutscher Mitarbeiter, — dieser Auffassung muß einmal ganz energisch entgegengetreten werden.

Die Trümmer der „Old Glory.“

New York, 12. September. „Daily Mirror“ meldet, die Trümmer der „Old Glory“ seien 51.17 Grad nördlicher Breite und 39.23 Grad westlicher Länge vom Dampfer „Sible“ gefunden worden. Die Besatzung werde vermißt.

London, 12. September. (Reuter.) Das Steuer und ein Teil einer Tragfläche eines Flugzeuges wurden in Newquay (Cornwall) an Land gespült. Sie waren mit einem silbergrauen Stoff überzogen, trugen jedoch kein Erkennungszeichen.

Belgrad, 13. September. Meldungen aus Sarajewo zufolge stürzte gestern in der Nähe von Panjaluka ein Militärflugzeug ab, wobei Oberleutnant Marinkovic und der Pilot Bacic den Tod fanden.

Mutmaß auf der Straße. Gestern nachmittag spielte sich in der Jettnergasse in Prag eine schreckliche Szene ab, die einen großen Menschenauflauf zur Folge hatte. Gegen halb 4 Uhr bemerkten Passanten im Durchhaus Nr. 22 einen Mann und eine Frau, die sich heftig stritten. Während des Streites drehte sich plötzlich die Frau um und wollte den Mann verlassen. Dieser zog jedoch einen Revolver und feuerte gegen die wenige Schritte von ihm entfernte Frau einen Schuß ab. In den Rücken getroffen, brach die Frau blutüberströmt zusammen. In dem Durchhaus entstand eine Panik, alles stürzte zum Ausgang. Einige beherzte Männer sprangen zu der Frau, um ihr zu helfen. Im selben Augenblick erdröhte ein zweiter Schuß. Der Mann hatte die Waffe gegen sich selbst gerichtet und sich durch einen Schuß ins Herz getötet. Die Frau, die schwer verletzt ist, wurde sogleich ins Krankenhaus gebracht. In dem Mörder wurde der 25jährige Arbeiter Jaroslav Baneta und in der Verletzten die 25jährige Arbeiterin Marie Blach, beide aus Wisofkan, festgestellt. Da die Frau nicht vernunftfähig ist, konnte bisher das Motiv des Mordes und des Selbstmordes nicht festgestellt werden.

Der Mord bei Wischan aufgeföhrt. Als des Mordes an der Arbeiterin A. Ruben aus Zelsch bei Wischan, über den wir gestern berichtet haben, verdächtig ist der 45jährige Herr Josef Pittner aus Kofernitz verhaftet worden. Er hat ein Geständnis abgelegt und behauptet, die Tat aus Rache für erlittene Verleumdungen begangen zu haben.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Donnerstag.

- Prag, 19.50: Schallplattenmusik, 12: Vorfachsendung, 12.10: Musikprogramm, 17: Redaktionskonferenz, Prager Jagdbund, 18: Hörfolge um die Wägen der Zehnigand, 18.15: Deutsche Sendung, Wetterbericht und Tagesnachrichten vom Prager Büro, 19: Rundfunk- und Tagesnachrichten, 19.15: Musikalische Stunde, 20: (Internationale) Zumbenches Konzert, 21: Konzert C. Kodal & Co., 1. A. Weinberger: Concerto zum Marienfest, 2. A. H. Richter: Estimo de Bergotte, 22: Musikalische Stunde, 23: Konzert, 24: Letzte Nachrichten, 25: Prager Nachrichten, 26: Prager Nachrichten, 27: Prager Nachrichten, 28: Prager Nachrichten, 29: Prager Nachrichten, 30: Prager Nachrichten, 31: Prager Nachrichten, 32: Prager Nachrichten, 33: Prager Nachrichten, 34: Prager Nachrichten, 35: Prager Nachrichten, 36: Prager Nachrichten, 37: Prager Nachrichten, 38: Prager Nachrichten, 39: Prager Nachrichten, 40: Prager Nachrichten, 41: Prager Nachrichten, 42: Prager Nachrichten, 43: Prager Nachrichten, 44: Prager Nachrichten, 45: Prager Nachrichten, 46: Prager Nachrichten, 47: Prager Nachrichten, 48: Prager Nachrichten, 49: Prager Nachrichten, 50: Prager Nachrichten, 51: Prager Nachrichten, 52: Prager Nachrichten, 53: Prager Nachrichten, 54: Prager Nachrichten, 55: Prager Nachrichten, 56: Prager Nachrichten, 57: Prager Nachrichten, 58: Prager Nachrichten, 59: Prager Nachrichten, 60: Prager Nachrichten, 61: Prager Nachrichten, 62: Prager Nachrichten, 63: Prager Nachrichten, 64: Prager Nachrichten, 65: Prager Nachrichten, 66: Prager Nachrichten, 67: Prager Nachrichten, 68: Prager Nachrichten, 69: Prager Nachrichten, 70: Prager Nachrichten, 71: Prager Nachrichten, 72: Prager Nachrichten, 73: Prager Nachrichten, 74: Prager Nachrichten, 75: Prager Nachrichten, 76: Prager Nachrichten, 77: Prager Nachrichten, 78: Prager Nachrichten, 79: Prager Nachrichten, 80: Prager Nachrichten, 81: Prager Nachrichten, 82: Prager Nachrichten, 83: Prager Nachrichten, 84: Prager Nachrichten, 85: Prager Nachrichten, 86: Prager Nachrichten, 87: Prager Nachrichten, 88: Prager Nachrichten, 89: Prager Nachrichten, 90: Prager Nachrichten, 91: Prager Nachrichten, 92: Prager Nachrichten, 93: Prager Nachrichten, 94: Prager Nachrichten, 95: Prager Nachrichten, 96: Prager Nachrichten, 97: Prager Nachrichten, 98: Prager Nachrichten, 99: Prager Nachrichten, 100: Prager Nachrichten.

Deutschland.

- Breslau, 10.30: Konzert, 10.05: Einführung in die „Nebelstille“, 10: Klavierabend, 11.10: Musikalische Stunde, 11.20: Konzert und Tanzmusik.
- Brenzlau, 12.30: Konzert (Grieg, Beethoven, Chopin, Weber).
- Darmstadt, 10.30: Richard Strauss-Abend, 11: Das neue Gefüge zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Anschließend Konzert.
- Langens, 10.30: „Gutes Deutsch“, 10.30: Wägen der Welt, 10.30: Musikalische Stunde und Marienfesten, 10.30: Konzert.
- Leipzig, 10.30: 19.15: Zumbenches Konzert.
- München, 10.30: 19.05: Zumbenches Konzert, 21: „Willis Frau“, 22.15: Sportnachrichten.
- Stuttgart, 10.30: 19.15: Opern-Abend, 21.45: Deutsche Musik.

Taufunfatastrophe über Nagasaki.

Mehr als tausend Tote.

Osaka, 13. September. (Reuter.) Ein zu dere benachbarte Städte wüthete, war die größt japanische Insel land heimfuchte. Eine groß Ernte wurden vernichtet. Die von dem Taufunfatastrophe über das Dorf in der Nähe der Erdbeben gleichgemacht wurden war 50 Per zehntausend in einer anderen, noch nicht genannten Personen ums Leben kamen.

raibarar Taifun, der über Nagasaki und an e Wetterkatastrophe, die seit vielen Jahren das e Zahl von Gebäuden sowie die Taifun aufgepöckelten riesenhaften Wellen segten tabi Numamoto weg, wobei hundert Häuser dem jenen ertranen. Weiters wird gemeldet, adt 100 Häuser zerstört wurden und tausend

Im Felde des Reichstages. Verwal tungspräsident und Gutachter Dr. Heinrich Schicht, hat am 2. Juni 1927 durch seinen Vertreter seinen gewesenen Beauftragten Emil Büchel in Radzeln Nr. 22, auf Räumung seiner Wohnung geklagt, nachdem Büchel seinen Dienst auf dem Gute verlassen hatte. Büchel mußte dies wegen des Verhaltens des dort be schäftigten Wirtschafters Eissa mit, dessen arbeiter freundliches Benehmen am besten durch den Um stand charakterisiert ist, daß er im vorigen Wirt schaftsjahre nicht weniger als acht Schweizer ausgekommen und entlassen hatte. Da Büchel die Kosten für einen Anwalt nicht aufbrachte, unterlag er in dem Prozesse. Er wurde mit dem Urteil des Bezirksgerichtes Koblenz, vom 18. Juni 1927, zur Räumung seiner Deputatswoh nung verurteilt. Trotz eifrigstem Suchen gelang es ihm nicht, irgendwo in Radzeln oder in einer Nachbargemeinde für sich und seine Familie, die außer seiner Frau, aus vier kleinen, unmündigen Kindern besteht, einen Wohnraum aufzutreiben. Es war ihm daher unmöglich, seine Wohnung zu räumen. Rücksichtslos machte die Geleitsmaschine weiter. Präsident Schicht brachte durch seinen Vertreter am 1. Juli 1927 nunmehr den Antrag auf zwangsweise Räumung der Deputatswoh nung ein. Da Büchel sich mit amtlichen Beleg gen ausweisen konnte, daß er noch keine Woh nung gefunden, mußte das Exekutionsrecht wie derum von der zwangsweisen Räumung Abstand nehmen. Herr Präsident Schicht blieb hartnäckig, am 26. August 1927, stellte er neuerlich durch seinen Vertreter den Antrag auf Fortsetzung der zwangsweisen Räumung. Diese Räumung fand am 7. September 1927, in Abwesenheit des Büchel, der von der Räumung nicht einmal vorher verständigt wurde, natürlich in Anwesen heit der Gendarmrie statt. Die wenigen Möbel stücke wurden kurzerhand in den Gemeindefschup pen in Radzeln eingestiftet. Die arme Frau wurde mit ihren vier kleinen Kindern vom Dorfge waltigen und Vorboten an ihre Heimatgemeinde verwiesen. Es ist so in letzter Zeit das einzige Auskunftsmitel, bei dem immer mehr überhand nehmenden Wohnungsexekutionen geworden, den Wohnungslosen an seine Heimatgemeinde zu verweisen; die mag sich dann kümmern. In ihrer Heimatgemeinde Turmisch wandte sich die Frau mit ihren Kindern an das Stadtmag, das ihr nothgedrungen, da die Frau doch nicht weiter auf dem Pflaster liegen bleiben konnte, eine Not wohnung zuweisen mußte. Schließlich bleibt noch erwähnenswert, daß Herr Präsident Schicht in seinem Antrage an das Bezirksgericht nicht ver gah, anzuführen, daß Arbeitskräfte zum Einzu werfen, Bardon! zur Räumung, bereitgestellt wer den. Um den Abtransport der Möbel des Büchel in die Heimatgemeinde, kümmerte sich niemand.

Ein Reichverband der Kriegsbeschädigtenor ganisationen. Am 11. September fanden sich in Prag die Vertreter der Organisation der tsche choslawischen Verbände der Kriegsbeschädigten, und zwar die „Družina“, mit dem Sitz in Prag, der Bund der Kriegsverletzten, Wunden und Wai sen, Sig Reichenberg, der Verband der invaliden Legionäre mit dem Sitz in Prag, der Verband der tschechoslawischen invaliden Offiziere in Prag, der Verband der tschechoslawischen arbeitslosen sozialen Juvaliden in Brünn, der Verband der Wunden und Hinterbliebenen nach Reserveoffizieren in Prag auf Grund der Einladung des Verbandes der invaliden Offiziere zu einer Konferenz zusammen. In dieser wurde der Zusammenschluß dieser Organisationen beschlossen und wurde eine gemeinsame Exekutive eingeleitet, die sich zusam menfetzt aus je zwei Vertretern der „Družina“, des Bundes der Kriegsverletzten und je einem Vertreter der übrigen Verbände. Die organisa torische Selbständigkeit der einzelnen Verbände bleibt gewahrt. Der Vorsitz wird halbjährlich ge wechselt und beginnt aus der stärksten Organi sation der „Družina“ und geht nach einem halben Jahre über auf die nächststärkste, den Bund der Kriegsverletzten usw. Ausnahmsweise wurde für das erste halbe Jahr der Vertreter der inva

liden Offiziere, Herr Durek in Anerkennung seiner Dienste um die Schaffung des Zusammen schusses als Vorsitzender bestimmt. Dieser Reichs verband wird alle Fragen, die die tschechoslawi sche Kriegsbeschädigten berühren, gemeinsam sowohl im Inlande, wie auch gegenüber dem Auslande auf internationalen Kongressen vertre ten. Durch diese erste gemeinsame Zusammen kunft sämtlicher Kriegsbeschädigtenverbände ist der Grundstein der gemeinsamen Arbeit gelegt wor den und die maßgebenden Stellen werden in Zu kunft mit diesem Faktor rechnen müssen.

Die Soldatenselbstmorde. In der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. erschloß sich in selbstmör derischer Abicht der Offizier des Artillerieregimen tis Nr. 101 Josef Lopota. Er befand sich wegen schwerer Körperverletzung in Untersuchung und beging den Selbstmord aus Furcht vor Strafe, wie er selbst in einem hinterlassenen Brief mitteilt. Die Angelegenheit bildet den Ge genstand einer strengen amtlichen Untersuchung.

„Prager Spezialität.“ In der Nacht dieses Titels in der geistigen Nummer ist durch eine Zeitschrei bung der Sinn der beiden Sätze von der fünfzehn ten Zeile an entstellt. Es sollte dort heißen: „Die Refuganta ist so eng, daß die Fuhänger gefährdet sind, wenn nur ein einziges Fuhwerk naht. Darauf nehmen aber Stadtwachmann und Sicherheits polizei der Stadt nicht die geringste Rücksicht.“

Jan Brzda, der Pariser Meisterdieb. Die Pariser Polizei verhaftete Montag den tsche choslawischen Staatsangehörigen Jan Brzda, Rüksamer, samt Frau und Tochter. Brzda wurde beim Diebstahl einer Nähmaschine er ertappt. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurden Lebensmittelvorräte im Werte von ungefähr 150000 Franks und außerdem für etwa 100000 Franks Pelzwaren vor gefunden, über deren Herkunft der Beschuldigte keine Aussage vorlegen konnte. Außerdem wurden in seiner Wohnung für 600000 Franks Banknoten und Nationalbankausgaben beschlagnahmt, über deren Herkunft Brzda ebenfalls keine befriedigende Auskunft geben konnte.

Kommunisten untereinander. Vor dem Mannheimer Arbeitsgericht standen in diesen Tagen zwei Kommunisten einander gegenüber. Der eine in der Rolle des Unterneh mers war der badische Landtagsabgeord nete Paul Schred, Mannheim, Sekretär für den Bezirk Baden, der andere in der Rolle des lagenden Angestellten, der badische Landtags abgeordnete Ritter, ehemals kommunisti scher Parteifunktionär. Ritter klagte auf Her ausgabe seiner Invalidenkarte zur Anforderung von Erwerbslosenunterstützung. Ein seines Bruderpaar: der eine, der immer noch Landtagsabgeordneter ist, will zu den Land tagsdiäten noch Erwerbslosen unter stützung hinzubeziehen und begründet die Forderung mit dem Hinweis darauf, daß die Diäten kein steuerpflichtiges Ein kommen seien, der andere hat zwar die Inva lidenbeiträge des Angestellten entgegengenommen, will aber die Karte nicht herausgeben. Schließlich einigte man sich dahin, daß Ritter die Klage zu rücknahm und Schred 75 bereit erklärte, eine Bescheinigung über die Abführung der von Ritter geleisteten Krankenversicherungsbeiträge heraus zu geben. Im badischen Landtag aber führen die

beiden feindlichen kommunistischen Brüder ein trüchlig nebeneinander auf einer Bank! Das ist das Bild der kommunistischen Einigkeit, wie sie lebt und lebt!

Bei dem Erdbeben in der Krim wurden in Zimertopol drei Personen getötet und viele verletzt. In Korcis wurden infolge eines Mauer ein sturzes drei Personen getötet. In einigen Sanatorien wurden mehrere Anstöße leicht verletzt. Am Gebirge ereigneten sich Bergstürze. In der Stadt Palatowa (südlich von Sebastopol) überstü tete die Weges das Meer. In Jalta und Aluschja (an der Südküste der Halbinsel Krim) arbeiten viele Institutionen unter freiem Himmel. Ten von der Erdbebenkatastrophe Betroffenen werden Lebens mittel verabreicht und ärztliche Hilfe geleistet.

Die ostendliche Generalversammlung der Pan eurpeischen Union in der tschechoslawischen Republik für das Jahr 1927 findet Dienstag, den 27. September, um 4 Uhr nachmittags im Saale der Prager Handelskammer statt. Um drei Uhr Ver sammlungen der nationalen Sektionen. Freie Anträge sind drei Tage vorher im Generalsekretariat Wenzelsplatz Nr. 19 (Koblenz) einzureichen. Zutritt nur mit Mitgliedskarten.

Freisprechung einer Kindesmörderin. Von den Kopenhagener Geschworenen wurde ein Mährisches Mädchen freigesprochen, das sein neugeborenes Kind durch Schneiden mit dem Taschenmesser in den Hals ermordet hatte. Die Verhandlung hatte ergeben, daß das vom Verde stammende, gutmütige und etwas beschränkte Mädchen von einem Betrüger verführt worden war, der es außerdem verstanden hatte, ihr sämtliche Erbsparnisse abzuholen, so daß sie bei der Niederkunft heilig mittellos stand. Einen beson ders tiefen Eindruck machte auf die Geschworenen das Zeugnis des nach der Mordtat zuerst anwesenden Kindes, der beschwor, daß das Mädchen in jenem Augenblick einen völlig gelockerten Eindruck ge macht hätte.

Kampf mit dem Feind gegen einen Einbrecher. In der Nacht zum Freitag beobachtete in der Hauptverkehrsstraße in Berlin eine Frau einen Einbrecher, der in die Wohnräume einer im Erd geschloß gelegenen Schaumwollfabrik einbrach, und be nachrichtigte sofort den Wirt. Dieser nahm einen Schreiber zur Hand und stellte sich auf der Straße vor dem Schlafzimmerschloß seiner Wohnung auf, während mehrere Gäste in die Wohnung drangen und andere die Polizei herbeiriefen. Beim Eintritt der Gäste sprang der Einbrecher aus dem Schlaf zimmerschloß und wurde von dem Wirt mit dem Zehnhaken niedergeschlagen. Als er wieder aufstand und eine Schutzkappe aus der Tasche zog, löste ihn der Wirt nochmals zu Boden. Die inoffiziellen ein geschlossenen Polizeibeamten trugen den Bewußtlosen auf die Wache. Dort wurde der Zeigensomme aus ein Mährischer Mann festgesetzt, der bereits im Ver dacht steht, eine Reihe ähnlicher Einbrüche verübt zu haben. — In einem Warenhaus im Berliner Zentrum wurden am Donnerstagabend zwei ge werkschaftliche internationale Toden- und Taschendiebe auf frischer Tat ertappt und nach dem Polizeiprä sidiat gebracht.

Im Schlamm ertrinkt. Bei einem furchtbaren Unwetter in den Admonter Bergen in der Ziemerwald in ein junges Mädchen auf aranzhaste Wellen ums Leben gekommen. Das Mädchen, das sich in ein Strohhalm Strohkorb wickelte, wurde unter wegs von den herandräufenden Wasserfluten erfasst und an einen Baumstamm gedrückt. Die Fluten

prekten ihr mit ungeheurer Wucht Sand und Schlamm in Mund und Nase und bog den Körper am Baumstamm so stark nach rückwärts, daß Kopf und Hüfte sich berührten. Als das Mädchen schließ lich nach dem Rückgang der Flut aus ihrer ent schiedenen Lage befreit wurde, waren ihr Brust und Leib von dem eingedringenen Schlamm hoch auf geschwollen. Erst nach zwei Tagen starb sie unter furchtbaren Schmerzen.

Luftmord. Nach einer Blättermeldung aus A nti bor wurde auf einem Kartoffelfeld die völlig ent lebete Leiche der 21 Jahre alten Magdalena Jurczyk mit durchschüttelter Kohle aufgefunden. Es liegt ein Luftmord vor. Der Täter ist unbekannt.

Noch immer Lecion. Der Gipfel der Geschmad leffete! In wohl ein Kobaretskünd in Prag, in dem ein Komiker als Lecion auftritt. Die Jenuur, die doch sonst fast überall einsehbar ist, findet es wahr scheinlich ganz in Ordnung, daß ein Mensch, der vor einer Hinrichtung steht, als Kobaretskünd ge minnt wird.

Tödlicher Unfall beim Völlerschießen. Bei einer Jubiläumsfeier des Turmvereines in Reitz heim in Baden zerbrach beim Völlerschießen der Böller und rief einem 27jährigen Familienvater das halbe Gesicht weg. Der Unglückliche wurde sofort in die Heidelberger Klinik geschafft, wo er jedoch bald starb.

Geheimnisvolles Verbrechen an der Nordsee. Zudlich der Insel Juist wurde vor einigen Tagen eine unbekleidete weibliche Leiche im Wasser auf ge funden. Verschiedene schwere Verletzungen deuten auf einen Mord hin. Die Leiche war zuletzt in Beglei tung eines angehenden Berliner Ingenieurs gefeher worden. Dieser, ein verhältnismäßig junger Mann namens Kurt Warr-Lori hat, wie die Kriminal polizei inzwischen feststellen konnte, Berlin vor larzen in Gesellschaft eines anderen Mädchens ver lassen, mit dem er angeblich nach Agier auswandern wollte. Von diesem Mädchen, einer Berliner Haus angeheuerin, sieht jede Spur. Auch der Ingenieur ist seitdem flüchtig. Zuletzt war Warr-Lori, der unter diesem Namen tatsächlich in Berlin getöht hat, in Norddeich gesehen worden, wo er mit einem Boot angekommen war, das er dann ver kaufte. In Berlin hatte Warr-Lori, obwohl er ver heiratet ist, durch Heiratsinserate Frauenbekanntschaften gemacht. So hat er ein Mädchen namens Margarete Stephan kennen gelernt, das er zu überreden mußte, ihm seine Erbsparnisse in Höhe von 1000 Mark und den Erlös aus dem Verkauf einer Hypothek von 500 Mark zur gemeinsamen Auswanderung nach Agier zur Verfügung zu stellen. Die aufgefundenene Leiche ist nicht identisch mit der Margarete Stephan. Es ist daher nicht ausge schlossen, daß Warr-Lori beide Mädchen er m ordet hat, am Strande von Juist war ein blut befleckter Hammer aufgefunden worden, auch ein Unterrock und ein Handtuch, die angeschwemmt wurden, waren blutbefleckt.

Vom Schreck getötet. In Zuzemburg stand eine Frau mit ihrem kleinen Kinde vor dem Löwenkäfig einer wandernden Tier Schau. Wäh rend sprang eines der Raubtiere auf und brüllte Mutter und Kind an. Das Kind erlitt durch einen so großen Schreck, daß es nach wenigen Stunden starb.

Tod im Fleischpflast. Aus Keilnawitz (Je land) wird gemeldet: Auf dem Breidamerlur Gie cher stürzten ein Postreiter und sieben Post ferkne in einen eisiglichen aufstehenden Spalt. Der Postreiter, vier Pferde und die Post sind als ver loren anzusehen.

Verirrte Bergsteiger. Am östlichen Nordwest gebirge, an der Nordseite des Bettelwurfs, be finden sich seit acht Tagen mehrere Bergsteiger in großer Not, ohne daß ihnen bisher Hilfe gebracht werden konnte. Ihre Disserise waren zuerst von einem Hirtenknaben gehört worden. Versuche der Rettungsmannschaften scheiterten immer wieder an hartem Regen und dichten Nebel. Selbst eine Ab teilung von ungefähr 20 der besten Bergsteiger mußte wieder umkehren. Nach den Aufen zu schließ en, handelt es sich bei den in den Bergen Ver irrten um zwei bis drei Reichsbewohner.

„Die kommende Weltkrise.“

Ein kommunistischer Propaganda-Vortrag
Arthur Holschfers.

Den Dichter und Weltfaher Arthur Holschfer zu hören — er hielt Montag in Prag einen von der „Internationalen Arbeiterhilfe“ veran stalteten Vortrag — war man sehr begierig. Mit anderen und oft schärferen Augen als Politiker und Wirtschaftler sehen Dichter die Welt. „Die kommende Weltkrise“, das Ergebnis der kapitalisti schen Entwicklung, — vielleicht würde Holschfer, der den Kapitalismus in Amerika beobachtet hat und als Wirtschaftler und Unternehmer bei den aus europäisch-kapitalistischer Anrechnung erwachenden Völkern des Ostens war, uns die Weltkrise ausnahmslos, farbiger, plastischer zeigen, als wir sie zu sehen vermögen, in Abzählende weisend, die unser Bild bisher nicht schaute. . . Aber Arthur Holschfer hielt einen kommunistischen Propagandavortrag, der sich nur durch wenige tiefere Gedanken und schonere Bilder von den oft gehörten Reden kommunistischer Parteifunktionäre unterschied.

Arthur Holschfer ist einer der nicht seltenen Intellektuellen, die in Sowjet-Russland die Verwirklichung ihres Menschheitsideals sehen und deshalb dieses Ausland so fanatisch lieben, wie ihr Ideal. — mit einer Liebe, die sie blind macht. Daß dieses Ideal noch nicht in der ganzen Welt verwirklicht ist, daran stud, wie die Kommunisten behaupten, die Sozialdemokraten schuld. Also wendet sich der blinde Haß Holschfers gegen die sozialdemokratischen Führer.

Was Holschfer über die Selbst-Entthronung der weißen Rasse durch den Weltkrieg, über die Ursachen der Bewegung, die alle farbigen Völker erfasst, hat, über die zu neuen Kriegen treibende und unter Kultur mit katastrophalem Zusammenbruch bedrohende imperialistische Entwicklung sagte, ist natürlich richtig, wenn auch nicht neu, sondern für alle Sozialisten Selbstverständliches. Der Pessimismus, der ihn einen neuen Weltkrieg als unvermeidbar sehen läßt, entspringt der Enttäuschung des Dichters, der sein Ideal, auf dessen nahes Wirklichwerden er hoffte, wieder in weite Ferne gerückt sieht, — und Holschfers „Begrün dung“ für den Weiterbestand des Kapitalismus ist gangbare kommunistische Fertigsprache: „Neu zeithundwissenschaftlich haben die Russen das Bei spiel gegeben, aber die Arbeiter haben ihre Macht nicht ausgenutzt, weil — die Führer es nicht wollten!“

Die Arbeiterführer — selbstverständlich sind da immer die nichtkommunistischen gemeint — wollen nämlich nicht kämpfen. Sie sind „Bon zen“, die sich mit den Arbeitern nicht mehr auf eine Stufe stellen wollen, und die Arbeiter sind, wie Holschfer ganz genau weiß, überall mit ihren Führern unzufrieden. „Die Amerikaner, die Gelben, sind immer bereit, sich zu versöhnen.“ — Arthur Holschfer, der einmal wunderbar menschlich schön vom „Bruder Burns“ sprach, spricht von den sozialistischen Arbeiterführern im höchsten kommunistischen Verfaßungsstadium als „Bonzen“, von jenen Gewerkschaften, die heute die wichtigsten proletarischen Kampforganisationen sind, als „Gelben“. So „viel“ vermag wirklich auch das kleinste kommunistische Sekretärlein zu sein.

Einmal machte Holschfer einen „Anlauf“, die Kampforganisation der Arbeiter zu ergründen. Er fand die Erklärung dafür in der Mechanisierung der Menschheit, die allen Elan unterbunde. Die Mechanisierung werde erzeugt durch „das lau sende Band“, die Intensivierung und Entpersön lichung der Arbeit durch die Rationalisierung, und durch — die Parteidisziplin, die wie ein Opium wirke. Kamelisch denkt Holschfer nur an die sozialdemokratische Parteidisziplin, — von der kommunistischen Disziplin, die geradezu militä risch ist, hat er wohl noch nie gehört, — und nichts von jenem geistigen laufenden Band, von dem kein Kommunist sich entfernen darf, ohne wegen „rechtser“ oder „linkser“ „Abweichungen“ aus der Partei gefeuert zu werden.

Holschfer sprach auch vom „metapopulischen Bedürfnis der Massen“, und manches davon war zweifellos richtig, — aber da werden wieder die Kommunisten nicht einverstanden sein. Die dieses metaphysische Bedürfnis bestreiten, obwohl Holschfer recht hat, wenn er den Kommunismus (Bolschewismus als neue Religion bezeichnet. Tu auch glauben, sonst bist du ein Sozialverräter! Holschfer ist ein Rechtgläubiger.

Holschfer glaubt auch — und dieser Glaube ist für ihn sicher ein sehr schmerzlicher — daß erst nach einer neuen blutigen Katastrophe viel leicht doch ein menschliches Reich des Glücks, des Friedens, der Kultur erblühe. Wir können diese tief pessimistischen Glauben nicht teilen, wir glauben doch, daß die wachsende Erkenntnis der Arbeiterklasse, ihr werdender Zusammenschluß die neue Weltkatastrophe verhindern werden. Unso sicherer, je mehr die selbstmörderischen Bemühun gen der Kommunisten, die Arbeiterbewegung zu

atomisieren, am erstarkenden Widerstand der Ar beiter scheitern.

Arthur Holschfer hat prächtige Bücher über Amerika und Asien geschrieben. Vielleicht schreibt er auch einmal eines über die tschechoslawische. Eine ganz lohnende Aufgabe. Aber Holschfer wird sich bemühen müssen, nicht stets mit dem gleichen naiven „Bergnügen“ jede Mitteilung zur Kenntnis zu nehmen, wie jene des tschechischen Dele gierten auf der internationalen Konferenz der „Liga für Menschenrechte“, über die er freudig einem Interviewer des Blattes der agrarisch-kapitalistischen Regierung, der „Prager Presse“, erzählte: „Die Liga habe in der Republik wenig zu tun; gefehle etwas, was ein Einführen der Liga erforderlich könnte, dann mache die Regierung selber Ordnung.“ Sie speert nämlich die Ord nungsförderung ein. Seine kommunistischen Freunde werden es Herrn Holschfer beständigen.

Arthur Holschfer bekam vielen Beifall. Teils, weil es die gutbürgerlichen Zuhörer freute, daß ein Dichter die sozialdemokratischen Führer „Gelbe“ und „Bonzen“ nannte und ihnen damit aus dem Herzen sprach, — teils, weil sie gewöhnt sind, jedem Vortragenden Beifall zu klatschen: Rabindranath Tagore, dem Bischof Frind, jedem Philosophen, jedem Theosophen, jedem Dichter und also auch Arthur Holschfer. Veranstalter war der Vortrag von der „Internationalen Arbeiter-Hilfe“, die mit dieser und den in der Provinz sol gendlichen Verfassungen die kommunistischen Ge meindewahlversammlungen eröffnete, zugleich gutgläubigen Sozialdemokraten offenbarend, wie eine Organisation „neutral“ und doch kommuni stisch sein kann. J. H.

Heimatsforschung aus der Stammbaumperspektive

Auffig, im September.

Herr Franz Josef Umlauf, Doktor der Philosophie und Obmann der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Auffig, also sozusagen Geschichtsschreiber unserer engeren Heimat, hat ein Buch „Die Bürgermeister der Stadt Auffig vom Jahre 1788 an und ihre Zeit“ herausgegeben. Wir haben bisher die Arbeit der nationalen Heimatgeschichtsschreiber, für die sie Unterstützung aus öffentlichen Mitteln verlangen und auch bekommen, nicht besonders kontrolliert. Man sah meist auf den ersten Blick, daß alles nach einer bestimmten Tradition ausgeschrieben wird, und daß die Heimatsforscher darauf bedacht sind, die Fiktion der Heimatgeschichte den alten, bürgerlichen Stammbaumfamilien und den deutschen und christlichsozialen Professoren und Schuldirektoren, also, mit Verlaub zu sagen, der „geistigen Potenz Auffigs“ gefällig zu gestalten. Daß bei solcher Rücksichtnahme die Objektivität zu kurz kommt, haben wir schon einmal nachgewiesen, als wir die höchst einseitigen Gemeindegeldbeschlüsse der christlichsozialen Schuldirektoren Wagner an das Licht des Tages rückten. Gewiß versucht es und zu ein Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung die parteifarbloser Wahrheit zu ergründen, aber Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.

Das kritische Diktieren der Aufzeichnungen unserer Heimatsforscher betrachtet der Herr phil. Dr. Franz Josef Umlauf als einen Freibrief, der Bevölkerung alles vorsehen zu dürfen. Sein Buch über die Auffiger Bürgermeister ist, soweit er selbst daran kontrolllos gearbeitet hat, ein Zeugnis für den Altpapierhändler. Bei Betrachtung desselben bekommt man Mitleid mit dem Material, das da verschwendet wurde; denn es enthält neben Unrichtigkeiten und Stillschüben, die einem Bürgerkrieger in der zweiten Klasse zweifellos eine schlechte Note in der Unterrichtsprüfung eintragen würden, auch partielle Darstellungen überflüssiger Sorte. Da es sich um ein „Buch“ handelt, das nicht von einem einzelnen Menschen, der nach schlechten Vorkäufen eben auch kein einwandfreies Gemeindegeldbuch fertig bringt, erzeugt wurde, sondern hinter dem eine ganze Gesellschaft von Heimatsforschern steht, sollte eigentlich Auffigs Geschichtswelt nicht so gleichgültig bleiben. Daß ein Teil der Heimatsforscher seiner Tätigkeit keinerlei Schranken auferlegt und nach der Methode schreibt: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben — wo ihr's padt, da ist es interessant“, zeigt das Buch des Herrn Obmannes der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung nur zu deutlich. Bedauerlich ist in diesem Falle, daß die nimmermüde wertvollen Aufzeichnungen Dr. Marxens in so schlechte Umgebung geraten. Nun seien einige Proben aus dem Büchlein das „der Nachwelt Kunde geben soll vom Werden und Schaffen oblen Gemeinwesens innerhalb der Mauern der deutschen Stadt Auffig“ als Beweis der Verlässlichkeit des Auffiger Geschichtsschreibers und Stadtarchivars der Mittelwelt angeführt.

Auf Seite 80 erzählt Herr Dr. phil. Umlauf von der Kriegszeit und schreibt: „Trotz des Mangels an Nahrungsmitteln und der vielfach beobachteten Unterernährung war der Gesundheitszustand der Bevölkerung immerhin noch befriedigend, wenn auch die Abmagerung der Leute eine allgemeine Erscheinung war“, und Seite 83: „Am besten waren das Kino und gewisse Weinbinden besucht, denn durch die Auszahlung der Unterhaltsbeiträge für die eingeeckten Männer, waren manche leichtfertige Frauen in der Lage, sich auf ihre Weise zu vergnügen“. Zur Unterhaltung der wirklichen Verhältnisse eine Beladung! Denn, daß der Herr Heimatsforscher Dr. phil. Umlauf an die Offiziersdamen dachte, als er den Satz von den leichtfertigen Frauen“ niederschrieb, ist kaum anzunehmen, obwohl dieselben gewiß noch in greifbarer Nähe sind. Gedacht hat er dabei an die „Anterstützungswelber“, die von der bürgerlichen Preßjournalisten schon während der Kriegszeit beschimpft wurden. Getroffen sind damit die Arbeiterfrauen, die von Hunger, Not und Sorge gequält und hungrig in laugen Reihen vor den Geschäften standen, um ein Mehl kilo Mehl und ein halbes Brot zu bekommen, die bei der 1. Bezirksbauernschaft halbe Tage lang um die paar Kronen Unterstützung warten mußten, in steter Angst um ihren Ernährer im Felde, um ihre Kinder, während die bessere Gesellschaft noch immer im Ueberflusse schwebte. Ja, es gab schon Festgelage in Auffiger Weinstuben und Privathäusern mit „leichtfertigen Frauen“, über die manches zu erzählen wäre, aber die meint Herr Dr. Umlauf sicher nicht. Die stolzieren heute in allen Ehren herum und der Heimatsforscher wagt sich nicht an sie heran. Aber auf die „Weiber“, die manchmal dem furchtbaren Dreck, der auf ihnen lastete, durch ein weniger freies Wort Luft machten, die mit ihren Kindern in der Volkshaus oft wie die Schweine abgefüttert wurden, nicht in die Weinstube gehen konnten, weil die Unterhaltsbeiträge nicht einmal für das Notwendigste reichten, wer wird auf sie Rücksicht nehmen? Der Satz hätte dem Herrn Dr. Umlauf vielleicht als Mitarbeiter der seligen Auffig-Karibiter-Volkszeitung Ehre gemacht, für das Buch ist er, auch als ungewollte Entgleisung, ein Schandfleck.

Noch einmal leistet sich Herr Dr. Umlauf eine ähnliche Wendung. Auf Seite 93 berichtet er, daß sich die „breiten Massen der Bevölkerung“ in den Jahren 1918 und 1919 „hauptsächlich dem

Jugend ohne Ziel.

Zur Reichstagung der agrarischen Jugend in Gaaz.

Sonntag fand in Gaaz eine Reichstagung der agrarischen Jugend, verbunden mit einem feierlichen Aufzuge statt. Der in der landbündlerischen Presse erschienene Verhandlungsbericht läßt nicht erkennen, was auf dieser Tagung alles gesprochen und verhandelt wurde; nur soviel ist zu erfahren, daß in den Referaten wie ja auch die „Landjugendbewegung“ durchwegs gefühlerlos abgehandelt wurde. Das Charakteristikum dieser „Landjugendbewegung“ scheint also zu sein, daß die Jugend darin überhaupt nicht zur Geltung kommt und dazu verurteilt ist, sich bis zum heranzuführenden Alter von Berufsleuten und Unternehmern schulmeisterlich zu lassen. Der hohe Wert der geistigen und organisatorischen Selbstbetätigung der Jugend ist bisher nur im Lager der Arbeiterklasse erkannt worden.

Wie die Verhandlungen der Reichstagung, so sollte auch der anschließende Festzug die geistige Dürftigkeit der Landjugendbewegung offenbaren.

Die Erwartungen waren reichlich hoch gespannt. Ein in den Straßen verlaufenes Festzugsprogramm zählte 77 Wägen aus dem Bauernleben in Vergangenheit und Gegenwart auf, die das neugierige Publikum zu sehen bekommen werde, darunter, eine Reitergruppe, wandernde Germanen, Bauerngericht, Bauerhäuer, die Bauernbesitzer Josef H., Audlich, Reiffen, häuerliche Arbeitsgeräte aus alter und neuer Zeit, landwirtschaftliche Berufsgruppen, gewerbliche Jünste, ja sogar die sogenannte „Dorfgemeinschaft“ sollte man zum erstenmal in lebendiger Darstellung sehen. Der Umzug selbst brachte eine schwere Enttäuschung. In kaum einer Viertelstunde trabten Reiter und Fußgänger vorbei, rollten die gepuderten Wägen dahin und — ans wars. Hätte nicht mitten in einer Hopfenpflückergruppe eine alte Frau mit dem Doppelteller Bier in der Hand aufleben und Seiterlei erregt, so wäre die reichlich erschienene Zuschauerenschaft ganz kalt geblieben. Viele der Wägen, obwohl an ihnen zweifellos viele Mühe und Arbeit verort wurde, nahmen sich reichlich kischig aus. Die „wandernden Germanen“ kamen sich offensichtlich in ihrer harmlosen Wildheit komisch vor, viele der brauen Dorfburschen und Mädels wochten sich in den historischen Kostümen recht unbehaglich fühlen, in die sie ein deutschstämmender Doctorek gepreßt hatte.

Zumel des Vergnügens hingaben“, und glaubt das mit dem Hinweis auf die Tanzunterhaltung hinreichend zu begründen, bei denen „die jungen Leute das Bedürfnis befriedigten, nachzuholen, was sie im Kriege vermissen haben“. Herr Dr. Umlauf hätte es sehr nötig, sich eine andere Brille anzuschaffen. Der Herr Heimatsgeschichtsschreiber findet es auch für wichtig, auf Seite 84 zu berichten, daß das „Berauben“ der Kirchen durch Wegnahme der Orgelpfeifen und Glocken „die Bewohner unserer Stadt und Dörfer mit Bitterkeit und Behnmi erfüllte“, daß „die Telepathen Kara Ni und Bellini großen Zulauf hatten“, er hält es aber nicht für notwendig, einiges darüber zu sagen, wie die arbeitende Bevölkerung unter dem Kriegseinsatzleistungsgesetz und der behördlichen Krute senkte. „Die Leute waren eben glücklich, daß ihnen gestattet wurde, aus den Augen der Waggons die verrosteten Erbsen und Winsen herauskratzen zu können“ (Seite 87).

Die großen Rundgebungen und sonstigen nennenswerten Ereignisse hält Dr. Umlauf in altherkömmlicher Art fest und zeigt so seine Fähigkeiten zum bürgerlichen Geschichtsschreiber. Er nennt bürgerliche Redner und verschweigt die Redner der Arbeiterklasse; auch dann, wenn es sich dabei um bedeutendere Rundgebungen handelt; er nennt die Namen der bürgerlichen Leiter von Einrichtungen und Körperchaften, aber nicht ihre sozialdemokratischen Kollegen, während er nicht vergißt, den bürgerlichen Stellvertreter neben dem sozialdemokratischen Leiter zu nennen. Es wird sich keiner der vom Herrn Stadtarchivar in die Verfassung fallen gelassenen Arbeitervertreter darüber auch nur im mindesten freuen, weil der Geschmack verschieden ist, es soll nur registriert werden. Natürlich wurden die Kaiser, Könige und Fürsten nicht zur Abdankung gezwungen oder gar verjagt, sondern „sie stiegen von den Thronen“, und der österreichische Staat hatte aufgehört zu bestehen, als bei den Kometen und Tabaktrafiken in Auffig die Adler abgenommen wurden. (Seite 92.)

Die Geschichte, die der Herr Dr. Umlauf da geschrieben hat, weist auch Unrichtigkeiten auf. Die Auffiger, die im Jahre 1917 infolge der großen Kälte litten, wissen nichts von den Wärmestuben, die nach Angabe des Heimatsforschers Umlauf, auf Seite 85 seines Buches, in Auffig errichtet wurden. Im Jahre 1919 läßt Herr Dr. Umlauf ganz eigenmächtig „zahlreiche arme und unterernährte Kinder unter Führung von Lehrern nach Oberösterreich und Ungarn als „Kind zu Gese“ auf Erholung wandern. (Seite 91.) Die gesamte Bevölkerung Auffigs weiß, daß es im Jahre 1919 gar nicht mehr möglich war, Kinder nach Ungarn zu schicken, weil doch im Herbst 1918 das alte Ungarn zusammengebrochen, zum Teil aufgeteilt der Rest eine selbständige Republik war, deren Regierung andere Sorgen hatte, als Kinder aus Teufelsbömen zu Gast zu nehmen; nur der Herr Heimatsforscher und Geschichtsschreiber weiß das nicht. Anstatt mit einigen Tausen furchtbaren Kindertodesfahrten nach Ungarn Erwäh-

Die agrarische Bewegung möchte mit solchen Aufzügen die Massenfeste der Arbeiterschaft kopieren. Vergebliches Bemühen! Es fehlt ihnen der kraftvolle Rhythmus und den Marschierenden fehlt das gemeinsame Wollen und das gemeinsame Ziel. Wer je die hinterziehende Wirkung eines sozialistischen Reichsjugendtages erlebt hat, die grandiose Wucht unserer Turneraufmärsche, die selbst den Gegner zur Begeisterung zwingt, der wird diese Leere doppelt empfinden. Eine starke Bewegung ist die Landjugendbewegung unbestreitbar, aber eine Bewegung ohne Geist, ohne Ideale. Gewiß umfasst sie arbeitstüchtige strebende junge Menschen, aber sie kann ihnen nicht mehr geben, als engen Berufsität, verstandene volkliche Begriffe, Bauernkriege, Bauernbefreiung in allen Ehren. Aber wo ist eine Zielvorgabe zu dem heißen Ringen der Gegenwart? Was endlich soll man gewiß feiern, doch soll man nicht gleichzeitig in den sozialen Fragen unserer Zeit den selben reaktionären Standpunkt einnehmen, wie die Gegner Audlich anno 1848. Da gefüllt uns unsere Arbeiterjugend schon beffer, die nicht mit Hof und Wagen, sondern barfuß zu ihren Festen zieht, die wohl den Geldbeutel leer aber das Herz voller Begeisterung hat und den Kopf voll Freiheitsideale.

Indem wir auf die Schwächen des Gegners hinweisen, sollen wir auch seine Stärke nicht verschweigen. Und die Stärke der agrarischen Jugendbewegung liegt darin, daß sie in den Dörfern drauhen ein Monopol auf dem Gebiete der Geselligkeit besitzt. Der lebenshungrige Arbeiterjunge und das abgeplagte Kleinbauernmädchen sind froh, wenn man sie beim Osterreiten, beim Tanzkränzchen und beim Wasenball mittun läßt. Für die arme Dienstmagd ist es ein großes Erlebnis, wenn sie auf geschmücktem Erntewagen in die Stadt mitfahren kann und ihre Mutter ist so erfreut über diese Ehre, daß sie am nächsten Wahltag als arme Häuslerin dankbar die Agrarzöllner und Sozialversicherungsfeinde wählt. Kleine und feine Dinge spielen im engen Lebenskreis des Dorfes eine größere Rolle als die leitenden Ideen des Jahrhunderts. Und daß auf solche Weise nicht nur die agrarische Jugend, sondern auch die Arbeiter- und Kleinbauernjugend des Dorfes im konservativen, antisozialen Sinne erzogen wird, das birgt für die Zukunft eine große Gefahr in sich. Für die jungen Sozialisten erwächst daraus eine gewaltige Aufgabe.

nung zu tun, die noch heute in den Seelen der Eltern traurige Erinnerungen wachrufen, die gewiß ein wichtiges geschichtliches Ereignis bedeuten, schreibt er einen einzigen, nichtsagenden aber unrichtigen Satz hin. Das Denkmal für die Kriegsoffer am Friedhof läßt er auf Grund eines Beschlusses des Stadtrates am 20. Februar 1917 errichten, obwohl zwischen diesem Beschlusse und dem Zeitpunkt der Errichtung des Denkmals die Kleinigkeit des politischen Umsturzes steht und sich die im Jahre 1919 gewählte Gemeindevertretung um solche Beschlüsse nicht im mindesten zu kümmern hatte und auch nicht kümmerte. Daß die am 6. November 1918 geschaffene Ortsstelle für Arbeitslosenfürsorge keine Arbeitsmöglichkeiten schaffen konnte, und daß Herr Krebs im Jahre 1920 nicht Abgeordneter und Gen. Beutel nicht Senator war, sollte ein Geschichtsschreiber auch wissen.

Dieser schülerhaft-schlampigen Darstellung ist der Stil angepaßt. Wenn Herr Dr. phil. Umlauf die tschechischen Namen nicht richtig schreibt, kann man das verzeihen, obwohl man an einen Geschichtsschreiber, der ein Buch verfaßt, höhere Anforderungen stellt, als an einen Lokalblattredakteur. Weniger verzeihlich sind aber folgende Sätze: „Die Zahl der Eheschließungen war zu Kriegsbeginn verhältnismäßig groß (Kriegstrauungen), während des Krieges aber außerordentlich gering und die Folge davon war der spärliche Nachwuchs an Kindern, was seit dem Jahre 1920—21 die Zusammenziehung und Auflösung der Schulklassen zur Folge hatte.“ (Seite 86.) Oder: „Bei all der großen Not gab es aber doch auch Leute, die sogenannten Kriegsgewinnler und Schieber, die Lebensmittel für jeden Preis ankaufen und ein schwergerisches Leben führten. Die meisten mußten froh sein, wenn das stundenlange „Anstellen“, das oft schon in der Nacht begann, bei der Milchhalle, Mehl- und Zuckerabgabe einen Erfolg hatte.“ (Seite 80.) Oder: „Nicht unangenehm wurde der Mangel an Seife und Waschmitteln empfunden, weshalb im September 1917 auch Seifenarten eingeführt waren.“ (Seite 85.) Es ist schon richtig, daß die armen Leute damals Seifenarten aber keine Seife bekamen, aber der Herr Dr. Umlauf meint das sicher anders. Das sind nur Proben.

Der deutsche Sprachverein in Schrecksenstein, der bisher die Aufschriften an Geschäften und Stadtmachungsstellen kunstgerecht sezierte, wird sicher noch mehrere Beanstandungstafeln zu machen haben, wenn er das Buch einer strengen Prüfung unterzieht. Das wird er hoffentlich tun, denn er könnte es nicht verantworten, wenn Auffig sprachlich einwandfreie Firmatafeln, dafür aber um so mangelhaftere Geschichtsbücher hätte, die noch dazu den Kindern in den Volks-, Bürger- und Mittelschulen als Lehr- und Lernbeispiel in die Hand gegeben werden. Diese Erziehungsarbeit kann auf Erfolg rechnen; erfolgloses Beginnen wäre wohl der Versuch, aus dem Obmann der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung einen objektiven, gewissenhaften und ernst zu nehmenden Geschichtsschreiber zu machen.

Vollswirtschaft.

Aus dem nordmährischen Baugewerbe.

Der Lohnschiebspruch für Nordmähren und den Schönhengstgau gefüllt.

Nach langwierigen Verhandlungen, wobei dreimal Verstagungen angeordnet werden mußten, fällt das Brüner Lohnschiebsgericht am 8. September l. J. die Entscheidung über die eingebrachte Lohnklage des deutschen Bauarbeiterverbandes, gegen die Organisation der Baumeister des Schönhengstgaues und der Genossenschaft der Baumeister in Olmitz.

Die nordmährischen Baumeister, die die elendsten Löhne ihren Arbeitsflaven zahlen, jedoch mit den Baukosten jenen Bezirken gar nicht nachstehen, wo weit bessere Löhne bezahlt werden, sind diesmal schlecht weggekommen, da das Gericht erkannt hat, daß in diesen Bezirken wirklich Hungerlöhne bezahlt werden, die in der ganzen Republik nicht ihresgleichen finden.

Obwar das Urteil den Forderungen der Bauarbeiter nicht ganz entspricht, so ist es doch beachtenswert, schon deshalb, weil selbst ein tschechisches Gericht die deutschen Bauunternehmer zur Zahlung höherer Löhne verhalten muß, weil die deutschen „Browäter“ über die Forderungen ihrer Arbeiter kaltblütig zur Tagsordnung übergegangen sind. Ja diese Herren haben noch die bodenlose Freiheit zu erklären, daß die Mehrzahl der Bauarbeiter, minderqualifiziert, zu deutsch Prantischer sind, die sich nicht einmal die gezahlten Löhne verdienen obwar die Herren bei der Bewerbung stets erstklassige Arbeit offerieren. Das Lohnschiebsgericht war anderer Auffassung und hat außer den Arbeitsbedingungen auch die Löhne festgesetzt.

Für die Gerichtsbezirke M. Schönberg, Wiesenberg, M. Altstadt, Sternberg, Römertadi und Zwittau wurden folgende Löhne festgesetzt:

Kategorie	Lohn per Stunde
Maurer im 1. Jahre nach der Auslehre	2,70 bis 3,00
Maurer im 2. Jahre nach der Auslehre	3,00 „ 3,30
Für alle anderen Maurer	3,55 „ 3,80
Zimmerer im 1. Jahre n. d. Auslehre	2,80 „ 3,10
Zimmerer im 2. Jahre n. d. Auslehre	3,10 „ 3,40
Für alle anderen Zimmerer	3,65 „ 3,90
Fassademaurer	4,10 „ 4,50
Maurer- und Zimmererwörter	4,20
Betonarbeiter	3,50
Hilfsarbeiter über 18 Jahre alt	2,50
Arbeiterinnen und Jugendliche	2,00

Für die Gerichtsbezirke M. Trübau, M. Neustadt, Müglitz, Schildberg und Stadt-Liebau gelten nachstehende Löhne:

Kategorie	Lohn per Stunde
Maurer im 1. Jahre nach der Auslehre	2,50 bis 2,70
Maurer im 2. Jahre nach der Auslehre	2,80 „ 3,10
Für alle anderen Maurer	3,20 „ 3,50
Zimmerer im 1. Jahre n. d. Auslehre	2,60 „ 2,80
Zimmerer im 2. Jahre n. d. Auslehre	2,90 „ 3,20
Für alle anderen Zimmerer	3,30 „ 3,60
Fassademaurer	4,10 „ 4,50
Maurer- und Zimmererwörter	4,20
Betonarbeiter	3,30
Hilfsarbeiter über 18 Jahre alt	2,40
Arbeiterinnen und Jugendliche	1,80

Die Lohnerhöhung beträgt demnach 25 bis 80 Heller per Stunde und die Löhne gelten ab 12. September 1927 bis auf weiteres. Nach bekanntgewordenen Aeußerungen der Unternehmer wollen sie den Schiebspruch ignorieren und die sogenannten „Baker“ entlassen, die ihnen durch Jahre hindurch ihre Taschen füllen halfen. Die Bauarbeiter werden daher klug handeln, wenn sie jetzt schon die notwendigen Vorarbeiten treffen, um den nordmährischen und Schönhengstgauer Baumeistern, die bei Gericht mit den bekannten „freiwilligen“ Unterschriften der Arbeiter und mit Bleistift geschriebenen Originallohnlisten gegen die Bauarbeiter operierten, zu jeder Zeit entsprechend entgegenzutreten zu können.

Auch soll der Öffentlichkeit das Geständnis der Baumeister nicht vorenthalten werden, daß sie die Bauten mit der Bedingung übernommen haben, daß bei einer eventuellen Lohnerhöhung die Bauherren nicht mehr zu bezahlen haben, als mit ihnen vereinbart worden ist. Damit ist der Beweis erbracht, daß die Baumeister die Lohnforderung der Bauarbeiter, die ihnen schon seit dem Frühjahr bekannt war, schon in ihre Kalkulation einbezogen haben. Infolgedessen darf der Baumeister von keinem Bauherrn auf Grund erfolgter Lohnerhöhung eine Mehrzahlung verlangen.

Die Aeußerung des Herrn Jakob Zvatek aus M. Trübau, daß die Lohnschiebsgerichte nur bis Ende 1928 dauern und es dann wieder anders kommt, beweist, daß die Baumeister ohne Kampf nicht leben können und die Bauarbeiter werden sich darnach einzurichten wissen.

Deu'tenfurle.

Prager Kurse am 13. September.

	Geld	Satz
100 holländische Gulden	1349,55	1355,55
100 Reichsmark	800,55	804,55
100 Felloas	498,12 ^{1/2}	471,12 ^{1/2}
100 Schweizer Franks	649,12 ^{1/2}	652,12 ^{1/2}
1 Pfund Sterling	103,40	104,09
100 Lire	182,92 ^{1/2}	184,32 ^{1/2}
1 Dollar	33,60	33,90
100 französische Franks	181,72 ^{1/2}	182,92 ^{1/2}
100 Dinar	59,10 ^{1/2}	60,60 ^{1/2}
100 Pengos	588,87 ^{1/2}	591,87 ^{1/2}
100 polnische Zloty	378,75	378,75
100 Schilling	474,25	477,25

Gerichtssaal.

Darf ein Angestellter die Geschäftsbriefe öffnen?

Vor dem Brünner Gewerbegericht fand kürzlich ein Prozeß statt, dessen Abfchluß vor dem Landesgericht als Berufungsgericht für die Beamten und Angestellten von weittragender Bedeutung ist. Die Privatbeamtin einer gewissen Firma öffnete in der Früh auf Wunsch ihres Chefs die einlangenden Geschäftsbriefe und teilte ihm deren Inhalt telephonisch in seine Wohnung mit. Ran geschah es einmal, daß sie die Geschäftsbriefe öffnete, ohne von ihrem Chef dazu den besonderen Auftrag erhalten zu haben. Sie tat es in der Meinung, daß sie dazu berechtigt wäre. Der Dienstherr war jedoch anderer Meinung und entließ die Angestellte auf der Stelle, ohne die gesetzliche Kündigungsfrist eingehalten oder sie für diese Zeit zu bezahlen. Die Entlassene klagte gegen den Chef die Klage auf Zahlung des Gehaltes für die Zeit der gesetzlich vorgeschriebenen Kündigungsfrist an. Das Gewerbegericht verurteilte den Dienstgeber zur Zahlung des Gehaltes. In der Rechtsbegründung wurde erklärt, daß man im Öffnen der Geschäftsbriefe höchstens eine Uebertretung der geschäftlichen Disziplin, keineswegs aber einen Verstoß gegen die Vertrauenswürdigkeit erblicken könne. Ein Vergehen gegen die Ordnung sei jedoch kein Grund zur Kündigung.

Gegen dieses Urteil legte der Chef Berufung ein. Das Landesgericht Brinn als Berufungsgericht hob das erste Urteil auf und wies die Klage der Beamtin auf Ausbezahlung ihres Gehaltes mit der Begründung ab, daß das Öffnen von Geschäftsbriefen ein Verstoß gegen das Gesetz sei und zur sofortigen Entlassung berechtige.

Man wird trotz dieser leutnantschaftlichen Entscheidung mit dieser Urteilsbegründung kaum einverstanden sein, weil im vorliegenden Falle das frühere Öffnen der Briefe die Beamtin sehr leicht dazu veranlassen konnte, die Post auch ohne besonderen Auftrag des Chefs aus Geschäftsinteresse zu öffnen und sie in gutem Glauben gehandelt haben konnte. Jedenfalls ist der Fall aber für alle Angestellten sehr wichtig.

Zuhälter und „nationale Befreiung“.

Leipzig, 7. September. Der Zuhörerraum gerammelt voll. Spannung bis ans höchste gestiegen, es steht eine große Saale an, groß allerdings nur für die dann enttäuschten Zensationslusternen: Appelle. Die Verhandlung wird eröffnet, die Anklage schriftlich verlesen, prompt wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen, die Presse kann aber bleiben. Angeklagt ist ein kleiner, gut bürgerlich gekleideter Angestellter, der im Köt würdevoll Platz nimmt. Vor ein paar Monaten ging er einmal auf dem Hauptbahnhof spazieren, wollte „was erleben“, lernte im Wartesaal ein junges Mädel kennen, ging mit ihr spazieren, nahm sie mit nach Hause. Am nächsten Tage stellte sich heraus, daß sie ein Strohmädel war, frisch eingewandert aus Halle. Er behielt sie bei sich, kaufte ihr auch ein Paar Schuhe, wurde arbeitslos und schickte das Mädel an den Strich. Der junge Mann, vorher in edler geistiger Einsicht Mitglied zahlreicher Rechtsorganisationen, wird Zuhälter. Seine „Tätigkeit“ gefiel ihm auch ganz gut, wenig Arbeit, eine „schöne Existenz“, Zeit für seine national-völkischen Propagandatouren durch die diversen Kreise und Wirtschaften. Eine Weile ging die Sache ganz gut, doch wie das Mädel heimischer in den gastlichen Gefilden der Meißnstadt Leipzig wurde, begann sie sich zu „emanzipieren“. Sie suchte sich neben ihren Berufsbekanntschäften noch andere Freunde, denen sie nicht nur von ihrer Liebesfähigkeit Beweise, sondern auch von ihrem Erworbenen manche Mark abgab. Jetzt kommt die große Wende: im Verhältnis der beiden. Bis dahin hatte es gut bürgerlich bestanden; sie verdiente, er leitete den Haushalt, besorgte Nahrungsmittel, bekümmerte sich um die Wäsche. Auch eine Strabüchse war gekauft worden, als sie voll war, wurde ein Bankkonto angelegt. Abends ging sie auf den Strich und er machte in nationaler Wiedergebildung Deutschland.

Das Mädel begann sich also auch mit anderen Zuhältern — denn der junge Mann und nationale Held war das inzwischen geworden — anzufreunden, die Miete wurde nicht mehr prompt bezahlt, zum Glas Bier lanote es nicht mehr; Wirtschaftskrise in der völkischen Bewegung. Was war da zu machen, sollte er wieder arbeiten? Nein, das vertragen seine Ideale nicht mehr, das halbe Jahr Drohneigentums hatte schon genügend auf ihn eingewirkt. Wie, wer, was denn? Wenn ein Geschäft nicht mehr geht, muß der Firmeninhaber rationalisieren. Der Rechtsputschist und Zuhälterevole hatte es leichter, er prügelte solange, bis er Geld bekam. Das „Geschäft“ ging nun wieder, er wurde fröhlich und konnte wieder wohlgenut auf die Judenrepublik schimpfen. Bis eines Tages der große Schlag kam, er verlobte sich mit einer anderen und heiratete auch. Den Geschäftsbetrieb hielt er aufrecht, es mußten doch damit die Einrichtungen für das neue, erst zu erwerbende Heim des jungen Paares verdient werden. „Die christliche Ehe ist die Grundlage der Kultur und des Staates“, so heißt es wohl irgendwo. — Das Geschäft ging gut, die Frühjahrsreise war eine goldene Zeit. Der junge Mann dirigierte den ganzen Verkehr, stand auf der Straße, wenn sein Mädel „Freier“ anquackte, beschützte sie vor der lästigen ausländischen Konkurrenz aus Berlin, wartete vor seiner Wohnung bis die Angelegenheit erledigt war und leitete dann den Wiederaufmarsch der Streitkräfte in das Kampf- und Erwerbsspende.

Eines Tages steckt das Mädel einen Mann an, der Strafangeige erstattet. Es erfolgt polizeiliche Vernehmung, in der sie von ihrem Freund und „Beschützer“ erzählt. Die Staatsanwaltschaft leitet ein Verfahren wegen Kuppel- und Zuhälterei ein. Vor Gericht vertritt der nationale Jüngling die Welt

Sozialpolitischer Stillstand.

Die Arbeitslosenversicherung im Auslande und die Arbeitslosenunterstützung bei uns.

In den ersten Jahren des Bestandes der tschechoslowakischen Republik haben Regierungs-kreise bei ihrer Auslandspropaganda stets darauf hingewiesen, daß die Tschechoslowakei in der sozialpolitischen Gesetzgebung der Nachkriegszeit an der Spitze marschiere. Wenn uns die Regierung des Bürgerblocks noch lange erhalten bleibt, wird bald das Gegenteil wahr sein, die Tschechoslowakei wird nämlich nach und nach, was gewisse sozialpolitische Einrichtungen betrifft, eines der rückständigsten Industrieländer. Daß diese Entwicklung eintritt, kann man augenblicklich an dem Stande der Arbeitslosenversicherung sehen.

In Deutschland ist vor kurzer Zeit ein neues Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung veröffentlicht worden, welches am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft tritt. Der Träger der Arbeitslosenversicherung wird die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sein, die finanziellen Mittel werden durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und zwar je zur Hälfte aufgebracht. Sogar in Griechenland, einem Lande, das ja in der industriellen Entwicklung hinter der Tschechoslowakei weit zurück ist, wurde dem Abgeordnetenhaus ein Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Einführung der obligatorischen Arbeitslosenversicherung für Angestellte, Arbeiter und Hausgehilfen bezweckt. Ebenso arbeitet in Lettland die Regierung, einem Beschluß des Parlaments entsprechend, einen Gesetzentwurf aus, wonach die obligatorische Arbeitslosenversicherung auf alle der Krankenversicherung unterstehenden Personen ausgedehnt werden soll. Ueberall ist also die Arbeitslosenversicherung auf dem Vormarsch und verdrängt alle anderen Methoden der Arbeitslosenfürsorge.

In der Tschechoslowakei gibt man Jahr um Jahr weniger für Arbeitslosenunterstützung aus, es besteht das Bestreben, die Arbeitslosenunterstützung auf das geringste Maß zu beschränken. 1923 betrug die Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung 302 Millionen, 1924 nur noch 140 Millionen, 1925 fast 28 Millionen und im Vorschlag für 1927 zehn Millionen. Selbst von den Arbeitslosen, die von der amtlichen Statistik erfasst werden, werden nur ungefähr ein Drittel unterstützt. So hat es im Mai 52.470 Personen gegeben, die sich bei öffentlichen Arbeitsvermittlungstellen bewarben und nicht untergebracht werden konnten und nur 18.058 haben eine Unterstützung bekommen. Nach

13 Wochen ist der Arbeitslose ausgesteuert, er steht dem Nichts gegenüber, der Kurzarbeiter, der nur einen kleinen Teil seines normalen Verdienstes einnimmt, bekommt überhaupt nichts.

Das gegenwärtig in Geltung stehende Gesetz über den Staatszuschuß zur Arbeitslosenunterstützung weist außer diesem Mangel noch eine ganze Reihe anderer Fehler auf. Die Gewerkschaften müssen vermehrte Verwaltungsarbeit in Kauf nehmen, die höhere Ausgaben verursachen, ohne daß ihnen der Staat die verlangte entsprechende Entschädigung zubilligt. Die Gewerkschaften zahlen den Staatszuschuß aus, den ihnen aber der Staat lange schuldig bleibt. Vorschüsse gibt die Finanzverwaltung nicht her, so daß ein großer Teil der Gewerkschaftsgelder fest gebunden ist, außerdem müssen die Gewerkschaften den Zinsenverlust tragen.

Die Gewerkschaften sind seit jeher grundsätzlich für die Arbeitslosenversicherung, so wie sie gegenwärtig in Deutschland, in Griechenland, in Lettland, in Oesterreich eingeführt wird, in England schon lange besteht, eingetreten. Bei der Verhandlung des Sozialversicherungsgesetzes haben wir die Eingliederung der Arbeitslosenfürsorge in die allgemeine Sozialversicherung gefordert und zuletzt haben die Gewerkschaften im Zerber in dem von ihnen aufgestellten Wirtschafts- und sozialpolitischen Programm die Schaffung eines entsprechenden Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung gefordert und zunächst die sofortige Novellierung des Gesetzes über den Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung verlangt. Insbesondere wurde die Erhöhung des Staatsbeitrages gefordert und die Verlängerung der Auszahlung nach Ablauf der gewerkschaftlichen Unterstützung bis zu einem Jahre.

Bei der Art, wie der Bürgerblock regiert, und angesichts der reaktionären Aufgaben, die er noch durchzuführen will — Abbau des Mieterschutzes, Verschlechterung der Sozialversicherung — ist kaum daran zu denken, daß die Regierung die Initiative zur Beseitigung der Arbeitslosenschande ergreift. Nur wenn bei den Gemeindevahlen die Wähler ihr Urteil sprechen werden über die Politik der Regierungsparteien, dann ist zu hoffen, daß wir aus dem sozialpolitischen Stillstand herauskommen und die Arbeiterschaft auf dem Wege der sozialpolitischen Gesetzgebung neue Fortschritte erzielt.

don's immer schlimmer. Noch bedenklicher sind die Wohnungsverhältnisse in anderen Städten Großbritanniens. In Glasgow in Schottland leben noch einem Berichte des Gesundheitsamtes dieser Stadt in 811 Häusern des Substrates zwischen 5 und 11 Personen in einzimmerigen Wohnungen, und im Nordviertel werden Einzimmerwohnungen von bis zu 13 Personen bewohnt. Im ganzen sollen 62 Prozent der gesamten Bevölkerung von Glasgow in Einzimmerwohnungen leben. Familien mit erwachsenen Kindern, ja, sogar mehrere verschiedene Familien sind nach dem Bericht in einen einzigen Raum zusammengedrängt. Im allgemeinen sind in England genau wie bei uns die Kleinwohnungen überfüllt, während die größeren und geräumigeren Häuser nicht voll bewohnt sind.

Kunst und Wissen.

Ein großer Künstler, aber ein noch größerer Geschnidei. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ hört, hat Scholjapin für vier Abende, von denen einer für Wien, einer für Prag und zwei für Berlin bestimmt sind, ein Honorar von 3000 Dollars pro Abend zugesichert erhalten.

Ein fest unbekannter Jugendliebe von Hugo Wolf erscheint jetzt im Musikalienhandel. Das vom Komponisten selbst noch druckfertig gemachte Manuskript trägt die Aufschrift „Viederstrang, sieben Gedichte aus dem Buch der Lieder von Heinrich Heine“. Das künstlerisch ganz geschlossene Werk ist im Jahre 1878, also kurz vor den Märkte-Liedern, entstanden, aber bisher aus unbekanntem Gründen nicht veröffentlicht worden. Es bildet nicht nur eine wertvolle Bereicherung der deutschen Konzert- und Hausmusik, sondern auch einen bedeutsamen Beitrag zur Hugo Wolf Forschung.

Die Mary Wigham-Schule hat ihrem großen Dresdener Unterrichtsinstiut eine Zweiganstalt in Berlin angegliedert, die von zwei Meisterkünstlerinnen der Künstlerin geleitet wird. Auch Mary Wigham selbst wird in der neuen Berliner Schule unterrichten.

Die jugendliche Gitarre-Virtuosin Luise Walter gibt ihr zweites Solo-Gitarre-Konzert Dienstag, den 20. September 1927, um 8 Uhr abends im großen Urania-Saal. Die Vortragsfolge umfaßt u. a.: Bach, A. Mozart, Schumann. Karten-Vorverkauf: Hauptleitung des Bundes Deutscher Gitarren- und Lautenpieler in der Tschechoslowakei, Prag XII, Bocelova 2/III. Wo-Raffa „Urania“, Prag II, Zmeteksgasse 22. Prager Bücherstube, Prag II, Brednerergasse. Em. Wepler, Prag II, Narodni II.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (227-3), 7 1/2 Uhr: „Polpone“. Donnerstag (228-1), 7 Uhr: „Der Liebe Augustin“. Freitag (230-2), 7 1/2 Uhr: „Der Freischütz“. Samstag, 7 Uhr: „Der Walzertraum“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Basantajna“.

Kleine Chronik.

Wohnungselend in Großbritannien. In den letzten drei Jahren sind in England über 500.000 Wohnungen neu gekauft worden, aber diese Neubauten kommen wegen der teuren Mietpreise nur zum geringsten Teile der unbedeutenden Bevölkerung zugute, die in den sogenannten „Kums“ (Gleisvierteln) lebt. So wird nach angestellten Untersuchungen das Wohnungselend in den ärmeren Wohnvierteln von

7 Uhr: „Der Walzertraum“. Montag (231-3), 7 Uhr: „Masfenball“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Adieu Mimmi“. Donnerstag: „Ein besserer Herr“. Freitag: „Seidenstrümpfe“. Samstag: „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“. Montag: „Seidenstrümpfe“.

Der Film.

Noch eine Operette. Die Fox erwarb von Leo Fall die Verfilmungsrechte seiner Operette „Die Dollarprinzessin“.

Freiheitskämpfer im Film. Die Justiz-Filmgesellschaft in Berlin hat ein Manuskript mit dem Titel „1848“ erworben, in welchem die großen Freiheitskämpfer Vassalle, Ludwig Kossbut, Alexander Petöfi, Garibaldi, im Rahmen einer großen Spielhandlung in Erscheinung treten.

Modjakin in Deutschland. Iwan Modjakin, der berühmte russische Filmschauspieler, der in dem Film „Der Kurier des Zaren“ einen Weltserfolg errang, und der in dem Großfilm „Cajanova“ diesen Erfolg noch vergrößern wird, ist aus Amerika, wo er für die Universal tätig war, in Deutschland eingetroffen. Er wird in Berlin für die deutsche Produktion der Matador (Universal) tätig sein. Einzelheiten stehen noch nicht fest.

Pauline Frederick, die bekannte englische Filmdarstellerin, wird die Titelrolle eines Filmes spielen, der die Tragödie der im Jahre 1915 in Präfekt erschossenen englischen Krankenschwester Cavell behandelt und den Titel „Dämmerung“ führen wird.

Marcus Loew, der Präsident der Metro-Goldwyn-Mayer-Filmgesellschaft, ist dieser Tage plötzlich einem Herzschlage erlegen. Loew war etwa 57 Jahre alt und hat seinen ungewöhnlichen Aufstieg als Zeitungsverleger begonnen, um endlich Präsident eines Unternehmens zu werden, das Weltrenomee. Er hat ein Vermögen in der beträchtlichen Höhe von etwa 30 bis 40 Millionen Dollar hinterlassen.

Aus der Partel.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Heute um 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter Sprechchorprobe. Anschließend Wiederabend.

Turnen und Sport.

Arbeitersport.

Fußball.

Vorrunde um die Bundesmeisterschaft in Rumburg. Dux gegen Reichenberg, Sieger Reichenberg 3:2, nach einstündiger Verlängerung.

Mein-Elf, Wien, gewinnt am Samstag, den 10. September in Dux gegen Ladowitz 3:1; Mein-Elf, Wien, verliert am Sonntag, den 11. September in Judmantel gegen „Gleichheit“ Weiskirchlich 3:1.

Kreispiel des 5. gegen den 6. Kreis in Komotau, Sieger 6. Kreis mit 5:1.

S. A. Dreihunken gegen S. A. „Wader“, Pihanten 1:8.

Raffball.

Setteng 1 gegen Weiskirchlich 15:2.
Setteng lomb. gegen Eichwald 4:4.
Setteng (Schüler) gegen Judmantel (Schüler) 1:1.

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-Abdruck-Gesellschaft in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Polik, Prag
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Boh. u. Tschechoslowak. Regierung am 14. Mai 1927 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderlei, neueste Satz- und Gleitmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postsparkassa Nr. 127.861.